

„Bildung gegen Jugendarmut“

Tagungsdokumentation



Impressum

Herausgeber:

Deutsches Rotes Kreuz
Generalsekretariat
Team Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
Carstennstraße 58
12205 Berlin
www.DRK.de

„Bildung gegen Jugendarmut“
Dokumentation der bundesweiten Fachtagung am 16. September 2010 in Berlin

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die finanzielle Unterstützung. Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei allen Referentinnen und Referenten für die Bereitstellung ihrer Beiträge.

Redaktion:

Peggy Ziethen, DRK-Generalsekretariat
Franziska Schmidt, DRK-Generalsekretariat

Gestaltung:

rx medien GbR, Berlin
www.rx-medien.de

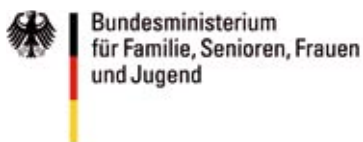
Fotos Fachtagung:

Ines Weichbrodt, DRK-Generalsekretariat

Fotos Parlamentarischer Abend:

Michael Panckow, ALIVEpress Bildagentur
www.alivepress.de

Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Gefördert aus den Mitteln der Glücksspirale.



Tagungsdokumentation der Fachtagung
„Bildung gegen Jugendarmut“

am 16. September 2010 in Berlin

Inhalt

- 07 Eröffnung
Dr. Sabine Skutta, DRK - Generalsekretariat
- 10 Grußwort
Sabine Schulte Beckhausen, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- 12 Impressionen – Eröffnung
- 14 Prof. Dr. Christian Palentien, Universität Bremen
„Bildung und Jugendarmut“
- 21 Prof. Dr. Ronald Lutz, Fachhochschule Erfurt
„Jugend und Armut“
- 33 Dr. Heike Ohlbrecht, Humboldt-Universität Berlin
„Jugend und Gesundheit“
- 38 Impressionen
- 39 Dr. Ludwig Bilz, Technische Universität Dresden
„Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“
- 50 Gerda Holz, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) Frankfurt/Main
„Armutspräventive Konzepte und Strategien im kommunalen Raum“
- 68 Sigrid Leder – Zuther, DRK-Kreisverband Freiburg e.V.
„Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention“
- 73 Impressionen aus den Foren
- 75 Dr. Astrid Weiß, Franziska Schmieder, DRK-Kreisverband Jena – Eisenberg – Stadtroda e.V.
„Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule“
- 82 Reza Yeganeh, DRK-Kreisverband Wedding/Prenzlauer Berg e.V.
„Armutsprävention im Jugendladen Wedding“
- 91 Impressionen – Parlamentarischer Abend

Eröffnung

**Sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,
sehr geehrte Frau Schulte Beckhausen,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

zur heutigen Veranstaltung „Bildung gegen Jugendarmut“ begrüße ich Sie sehr herzlich im Namen des Deutschen Roten Kreuzes. Ich freue mich, Sie in diesen historischen Räumen empfangen zu dürfen. Der Mediziner Robert Koch war bis 1891 erster Direktor dieses Hauses, des damaligen Hygieneinstituts der Humboldt-Universität. In der Institutsbibliothek hielt er 1882 seinen bahnbrechenden Vortrag über die Entstehung der Tuberkulose. Für seine Arbeit an diesem Thema bekam er 1905 den Nobelpreis.

Was Sie hier an der Decke sehen, ist eine Installation „Fundspiegel“. Die Künstlerin Annibel Cunoldis hat Buchstaben zwischen den Streben der Decke angebracht. Wörter wie Psyche, reactio, tief, Abwehr und Hirn sollen unsere Assoziationen anregen und passen gut zum Thema heute. Ganz besonders freue ich mich, dass Sie, sehr geehrte Frau Schulte Beckhausen als Vertreterin des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein Grußwort sprechen werden. Diese Veranstaltung wird unter anderem durch das BMFSFJ aufgrund eines Beschlusses des deutschen Bundestages aus Steuermitteln gefördert. Für die Bewilligung und die gute Kooperation ein herzlicher Dank an das BMFSFJ.

Seit seiner Gründung setzt sich das Deutsche Rote Kreuz für die Würde und Rechte von Kindern und Jugendlichen ein, weist auf Verletzungen dieser Rechte hin und benennt Ursachen und Verantwortlichkeiten. Unsere Überzeugung ist: Nur die Achtung der Menschenwürde und dazu gehören für uns zentral der Schutz der Gesundheit und die Förderung gegenseitigen Verständnisses, hilft menschliches Leid zu verhüten und ist die Voraussetzung dafür, dass Menschen einander in Notlagen helfen. Diesen Grundsatz teilen wir mit allen anderen Rotkreuz- und Rothalbmond-Ge-

sellschaften in insgesamt 186 Ländern. Deswegen setzt sich das Deutsche Rote Kreuz dafür ein, dass vielfältige soziale Angebote für Kinder und Jugendliche geschaffen und in ihrem Alltag verankert werden. Ziel ist es, allen Kindern und Jugendlichen gleiche Chancen für ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen und ihnen bestmögliche Bedingungen für eine positive Entwicklung und Entfaltung bereitzustellen.

Mit der Veranstaltung „Bildung gegen Jugendarmut“ und dem sich anschließenden Parlamentarischen Abend möchte das Deutsche Rote Kreuz die weit reichenden Folgen, die Armut insbesondere für junge Menschen hat, zur Sprache bringen. Wir möchten auch – wie schon andere vor uns – den Anstoß geben, dass nur ein langfristig orientiertes, konzertiertes Vorgehen in vielen Bereichen und auf allen Ebenen der Politik: Bund, Länder, Kommunen, Erfolge gegen Kinder- und Jugendarmut bringen kann. Seit langem wissen wir: In Deutschland hat Armut junge Gesichter! Kinder und vor allem Jugendliche und junge Erwachsene sind von Armut stärker betroffen als Erwachsene.

2 Millionen Kinder und Jugendliche, so der Familienreport 2010, leben von Hartz IV-Leistungen, die zurzeit nicht mal ein menschenwürdiges Existenzminimum sichern, wie das Bundesverfassungsgericht gerügt hat. Hinzu kommen all die Kinder, die von SGB XII-Leistungen in fast gleicher Höhe oder von den noch ca. 35% niedriger liegenden Leistungen nach Asylbewerberleistungsgesetz leben – nicht zu sprechen von der Dunkelziffer all derer, die staatliche Leistungen nicht in Anspruch nehmen.

Armut, das wissen wir heute aufgrund vieler Studien und dazu hören wir noch Einiges im Verlauf der Veranstaltung, ist ein sehr komplexes Geschehen, bei dem eine Reihe von Faktoren eine Rolle spielen, die sich allzu oft gegenseitig negativ verstärken. Arbeitslosigkeit, Geldmangel, belastete Gesundheit, soziale Isolation. Für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund kommen noch weitere Belastungsfaktoren hinzu:

Diskriminierung, Unsicherheit der Lebensplanung durch Abschiebebedrohung, Arbeitsverbote.

Und für alle gilt: Ein ganz zentraler Faktor ist die Bildung!

Wenn man Bildung sagt, versteht jeder etwas anderes. Wir, das DRK verstehen darunter, eine umfassende, ganzheitliche Bildung, die vor allem das Ziel hat, selbstbewusste, zuversichtliche, kreative, kritische, konfliktfähige, verantwortungsbewusste Kinder und Jugendliche zu sehen, die mit Freude und Eifer ihre Fähigkeiten entwickeln. (Wenn ich hier als Arbeitgeberpräsidentin stehen würde, würde ich das Gleiche Schlüsselqualifikationen, Teamfähigkeit, Leistungsbereitschaft usw. nennen.)

Wenn es um solche Ziele von Bildung geht, dann ist die soziale Arbeit, dann ist vor allem die Kinder- und Jugendhilfe Spezialist für deren gezielte Förderung und Stärkung. Wenn es um Bildung geht, möchten wir sagen: Nur gesunde Mädchen und Jungen, die zuversichtlich ihre Fähigkeiten entwickeln können und dabei auf zuverlässige Unterstützung bauen können, haben eine echte Chance, aus Armut herauszukommen oder sind besser im Leben gerüstet, erst gar nicht in Armut zu fallen. Was Armut ist, hat ein Junge gesagt, der im Buch von Frau Meyer-Timpe, die wir für unsere heutige Veranstaltung als Moderatorin gewinnen konnten, zitiert wird: „Wenn man nichts machen kann“ und „Wenn man von den Reichen gehasst wird.“

Dass Armut vor allem Jugendliche sorgenvoll in eine ungewisse Zukunft blicken lässt, hat uns am Montag die Shellstudie erneut aufgezeigt: Nur ein Drittel der Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien schaut zuversichtlich in die Zukunft. Und das besonders Schlimme: die Kluft zwischen denen, die sich positiv äußern und denen, die ihre Zukunft düster sehen, wird größer. Eigentlich soll Jugendphase doch eine Zeit der Hoffnungen und Visionen sein. Aber: Die Jugendphase ist auch eine Zeit mit enormen Anforderungen, die bewältigt werden müssen. Die Akzeptanz der körperlichen Veränderungen und die Entwicklung einer eigenen auch geschlechtlichen und sexuellen Identität sind zentrale Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. Jugendliche entwickeln in dieser Zeit eigene Werte und eigene Lebensvorstellungen. Auseinandersetzungen mit den Vorstellungen der Eltern und die Suche nach eigenen Werten lassen Jugendliche Neues ausprobieren und Grenzen testen. Vorübergehende ‚Krisen‘ gehören zu einem ‚normalen‘ Verlauf der Jugendphase immer auch dazu. Aber Jugendliche, die unter Ar-

mutbedingungen aufwachsen, die ihr Wohlbefinden beeinträchtigen und die unter den Folgen von Armut zu leiden haben, sind häufig mit den Anforderungen im Jugendalter überfordert. Armut macht eben nicht sexy und so kommen sie in Krisen und neigen zu einem Bewältigungsverhalten, das sie selbst und andere schädigt. Und dann noch: Der Start ins Erwachsenenleben beginnt meist mit dem Übergang von der Schule in den Beruf. Aber: die Bedingungen für Jugendliche sich zu entwickeln und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, sind denkbar ungünstig. Der Aktuelle Bildungsbericht 2010 zeigt: Mehr als jeder 7. Jugendliche in Deutschland erreicht keinen Schulabschluss. Jeder sechste Jugendliche ohne einen Migrationshintergrund und jeder Dritte mit einem Migrationshintergrund bleibt ohne Berufsabschluss! Diese erschreckenden Zahlen zeigen, dass die betroffenen jungen Menschen nicht nur von Arbeitslosigkeit und Armut bedroht sind, sondern, dass ihnen damit vor allem Möglichkeiten und Perspektiven fehlen, das eigene Leben positiv zu gestalten.

Kinder und Jugendliche, die in Armut aufwachsen, benötigen unsere wirkungsvolle Hilfe und Unterstützung - sowohl in Notlagen als auch bei der Förderung ihrer Lebenskompetenzen. Die UN-Kinderrechtskonvention verbietet mit Artikel 24 das Recht von Kindern und Jugendlichen auf „ein erreichbares Höchstmaß an Gesundheit“. Damit ist der Auftrag verbunden, das Recht auf ein gesundes Aufwachsen für alle Kinder und Jugendlichen zu verwirklichen und sicherzustellen. Dies beinhaltet die Konzeption, Planung und Umsetzung integrierter Handlungskonzepte, die Armut von Kindern und Jugendlichen abbauen und vermeiden. Um Armut und soziale Benachteiligung gar nicht erst entstehen zu lassen, bedarf es frühzeitiger Ansätze, die regelhaft in der Infrastruktur der Sozialräume vor Ort verankert sind und kontinuierlich wirken können. Unerlässlich, davon sind wir überzeugt, sind soziale und politische Strategien auf Ebene von Bund, Ländern und Kommunen, die eine chancengerechte Bildung und die Schaffung von Rahmenbedingungen beinhalten, die ein gesundes Aufwachsen für alle Kinder und Jugendliche ermöglichen.

Ich möchte in Erinnerung rufen, dass nach Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention, der durch die Ratifizierung der Konvention geltendes Recht in Deutschland ist, bei allen Maßnahmen des Staates oder gemeinnütziger Organisationen, die Kinder betreffen, das Wohl und die Interessen der Kinder Vorrang haben müssen. Die Bundesregierung verteidigt in diesen Tagen im Bundestag

ihren Plan, Hartz-IV-Empfängern mit Kindern unter 1 Jahr ein Drittel des Einkommens zu kürzen – indem das Elterngeld von 300 € zukünftig angerechnet wird und damit einfach wegfällt. So stelle ich mir Vorrang des Kindeswohls nicht vor!

Mit der heutigen Veranstaltung „Bildung gegen Jugendarmut“ werden wir vielfältige Aspekte beleuchten, die ein »erfolgreiches Erwachsenwerden« ermöglichen und auch sozial benachteiligte Jugendliche in ihrer Bildungsbiographie nicht scheitern lassen. Wir möchten im Diskurs mit Ihnen der Frage nachgehen, über welche persönlichen Kompetenzen, Ressourcen und Fähigkeiten Jugendliche verfügen müssen, um erfolgreich erwachsen zu werden. Ich freue mich auf neue Erkenntnisse und Anstöße, die wir als DRK-Bundesverband in die Politik tragen werden und in den Verband für unsere Arbeit vor Ort:

Ich möchte nun ganz herzlich Herrn Prof. Dr. Christian Palentien von der Universität Bremen begrüßen. Das Deutsche Rote Kreuz hat bereits vor einigen Jahren erfolgreich mit Herrn Prof. Palentien in der Kampagne „Armut – schau nicht weg“ des Jugendrotkreuzes zusammengearbeitet. Herr Prof. Palentien wird in seinem Vortrag die Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft junger Menschen aufgreifen.

Weiterhin freue ich mich, dass Herr Prof. Dr. Ronald Lutz, den ich ebenfalls herzlich begrüßen möchte, in seinem Vortrag die aktuelle Situation von Jugendlichen, die in Armut aufwachsen, beschreiben wird. Herr Prof. Dr. Lutz ist Dekan der Fachhochschule Erfurt und Vorsitzender des Thüringer Kinderschutzbundes. Er hat maßgeblich am Thüringer Bildungsplan mitgewirkt, einem präventiven Ansatz, Armut bereits im Kindesalter zu vermeiden. Ebenfalls begrüße ich herzlich Frau Dr. Heike Ohlbrecht, von der Humboldt-Universität Berlin. Sie wird in ihrem Vortrag die Konsequenzen von Armut für die gesundheitliche Situation von Jugendlichen beleuchten. Wir werden hören, welche gesundheitlichen Risiken sich für Kinder und Jugendliche ergeben, die in prekären Lebensverhältnissen aufwachsen.

Am Nachmittag werden Sie in themenspezifischen Foren sowohl armutspräventive Konzepte und Strategien im kommunalen Raum als auch gesundheitsförderliche Maßnahmen im Bildungsbereich »Schule« vorgestellt bekommen. Ich begrüße dazu Frau Gerda Holz vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt und Herrn Dr. Ludwig Bilz von der Technischen Uni-

versität Dresden. Sie werden gemeinsam mit den Vertreterinnen des Deutschen Roten Kreuzes interessante Einblicke in die jeweilige Thematik geben. – Ich begrüße in diesem Zusammenhang sehr herzlich Frau Sigrid Leder-Zuther vom DRK-Kreisverband Freiburg, Frau Dr. Astrid Weiß und Franziska Schmieder vom DRK-Kreisverband Jena und Herrn Reza Yeganeh vom DRK Jugendladen Wedding.

Als Moderatorin der Veranstaltung begrüße ich Frau Ulrike Meyer-Timpe, freie Autorin der Zeit, die sich seit langem engagiert mit dem Themengebiet Kinderarmut beschäftigt. Ihr wirklich hervorragendes Buch habe ich gestern nur sehr ungern aus der Hand gelegt. Wenn Sie, meine Damen und Herren, nicht viel Zeit haben, lesen Sie die Kurzversion unseres Positionspapiers: „Armut hat junge Gesichter“. Wenn Sie etwas mehr Zeit haben, lesen Sie die Langfassung. Wenn Sie aber noch tiefer einsteigen wollen, lesen Sie unbedingt das Buch von Frau Meyer-Timpe: „Unsere armen Kinder. Wie Deutschland seine Zukunft verspielt“ – und Sie sind bestens gerüstet für die Auseinandersetzung mit denen, die die Schlagzeilen so lieben.

Nun möchte ich Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, als Expertinnen und Experten aus ganz unterschiedlichen Fachgebieten und Arbeitszusammenhängen, zu einer vertiefenden Diskussion und zum gemeinsamen Gespräch herzlich einladen. Bevor ich jedoch das Wort an Frau Meyer-Timpe gebe, die uns heute durch den Tag führen wird, noch ein Wort des Dankes an die Humboldt-Viadrina School of Governance, die uns ihre Räume für die Tagung zur Verfügung gestellt hat, uns den Zugang zu diesem schönen Hörsaal ermöglicht hat und sehr kompetent die Vor-Ort-Organisation der Tagung begleitet hat. Und nicht zuletzt: Ganz herzlichen Dank an das wunderbare Team, das die Tagung sowohl inhaltlich vorbereitet hat: Frau Ziethen und Frau Schmidt als auch organisatorisch: vor allem Frau Wilms und am heutigen Tag unterstützend Frau Weichbrodt.

Ich wünsche uns allen einen anregenden und lehrreichen Tag.

Dr. Sabine Skutta

DRK - Generalsekretariat,
Teamleiterin Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass das DRK mir Gelegenheit gibt, im Namen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit einem kleinen Impuls diese Tagung zu eröffnen.

Im Zeichen des „Europäischen Jahrs zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ wird viel über Armut gesprochen; es gibt zahlreiche Tagungen und Foren und viele Wissenschaftler, selbsternannte Experten, Politiker und Statistiker kommen zu Wort!

Erst letzten Monat hat das Statistische Bundesamt auf der Grundlage der Ergebnisse des Mikrozensus 2009 eine Pressemitteilung zur Definition von Armut und zu den Armutsgefährdungen in den 16 Bundesländern herausgegeben:

- Danach ist ein Mensch - relativ gesehen - armutsgefährdet, wenn er mit weniger als 60% des mittleren Einkommens der Bevölkerung auskommen muss (auf dieser Grundlage waren 2009 rund 15% der Menschen in Deutschland von Armut bedroht)
- danach sind – wenn wundert es – Erwerbslose und Alleinerziehende besonders armutsgefährdet
- und auch Menschen, in Bundesländern mit einer hohen Arbeitslosenquote (dies gilt vor allem für die neuen BL)

Allerdings sind die Berechnungen zur relativen Armut mit Vorsicht zu genießen: weder die Wahl eines bestimmten Prozentsatzes vom Durchschnittseinkommen zur Bestimmung von Armut noch die Bestimmung eines Warenkorb sind wertfrei begründbar.

Armutsrisikoquote ist letztlich nur eine statistische Größe: ihre Höhe hängt von der Definition der Armutsrisikoschwelle ab (ob man von 50%, 60% oder 70 % des mittleren Einkommens ausgeht), sie hängt weiter von der Größe der Haushalte ab: ob zum Beispiel in einen Topf gewirtschaftet wird, ob Risiko wie Arbeitslosigkeit etc. aufgefangen werden oder nicht, ob Sachlei-

stungen oder nur Geldleistungen zur Berechnung herangezogen werden. Armut entzieht sich einer exakten Messung, daher sollten Zahlen nicht überinterpretiert werden. Es ist daher nicht die materielle Armut, die uns aufschrecken sollte, sondern eine andere Erkenntnis, die sich der Statistik entnehmen lässt:

- Der Zusammenhang von Armut mit fehlenden Teilhabechancen!
- Der Zusammenhang von Armut und Mangel an Bildung!
- Der Zusammenhang von Armut und verpassten Chancen!

Fest steht: Familien, in denen die Eltern arbeitslos sind oder nur über ein geringes Einkommen verfügen, Familien, in denen viele Kinder von einem geringen Gehalt des Vaters/ der Mutter leben müssen, haben es deutlich schwerer, ihren Kindern Perspektiven zu bieten. Wir müssen ihnen aber deutlich machen, wie wichtig die Bildung für die Zukunft ihrer Kinder ist, für die sie als Eltern die Verantwortung tragen.

Schulleistungsstudien PISA und IGLU belegen, dass in Deutschland die Bildungschancen entscheidend von der sozialen Herkunft abhängen und zwar ungleich stärker als in anderen europäischen Ländern. Dies muss uns zu denken geben!

Der ehemalige Staatspräsident der Republik Südafrika und Nobelpreisträger Nelson Mandela hat 2005 in einem Interview treffend gesagt: „Das größte Problem in der Welt ist Armut in Verbindung mit fehlender Bildung. Wir müssen dafür sorgen, dass Bildung alle erreicht.“ Es geht daher alle Verantwortlichen von Bund und Ländern an, im Rahmen ihrer Zuständigkeit aktiv zu werden und auch gemeinsame Lösungen zu finden, sonst heißt es schnell: dafür bin ich nicht zuständig, das machen die anderen...

Was hat die Bundesregierung, was hat das Familienministerium zu bieten? Beispielhaft möchte ich zwei Aktivitäten herausgreifen, die dem BMFSFJ in dem Kontext „Bildung“ besonders wichtig sind:

Noch im Herbst startet das BMFSFJ im Rahmen der Qualifizierungsinitiative mit gezielter Sprachförderung in 4000 Schwerpunkt-Kitas bundesweit, um mit passgenauen Angeboten, den Bedürfnissen der Kinder – vor allem mit Migrationshintergrund - präventiv besser gerecht zu werden.

Für Jugendliche, die es auf Anhieb nicht geschafft haben, gibt das BMFSFJ mit JUGEND STÄRKEN wichtige Anregungen zur Vermeidung von Bildungsarmut. Wir versuchen mit der Initiative JUGEND STÄRKEN und den unter ihrem Dach gebündelten Programmen

- Schulverweigerung – Die „2. Chance“
- Kompetenzagenturen
- Jugendmigrationsdiensten und
- Stärken vor Ort

diejenigen jungen Menschen anzusprechen und zu erreichen, die auf dem Weg des Erwachsenwerdens, von den regulären Bildungsangeboten nicht mehr erreicht werden.

Hierzu gehört für uns aber auch, verlässliche Strukturen aufzubauen und auch die jungen Menschen anzusprechen, die es aus eigener Kraft nicht geschafft haben oder von zu Hause in punkto Bildung keine Unterstützung erhalten.

Da unsere Welt heute vielschichtiger und auch die familiären Strukturen durchlässiger geworden sind, als dies vor 30 bis 40 Jahren noch der Fall war, müssen wir vor allem Kindern an der Schwelle zum Erwachsenwerden Vertrauen und Verlässlichkeit bieten, wenn ihre Eltern dies nicht tun oder tun können.

Individuelle Betreuung und passgenaue Angebote orientieren sich am Individuum, denn es muss erst einmal festgestellt werden: Was benötigt der junge Mensch, was ist bisher falsch gelaufen und wo liegen Kompetenzen, die wir entdecken müssen. Junge Menschen brauchen feste Ansprechpartner, sie müssen Vorbilder und einen Raum haben, der ihnen auch Rückzugsmöglichkeiten eröffnet und neben Vertrauen auch emotionales Aufgehobensein gibt.

Und um dies zu ermöglichen gehört hierzu – neben fachkundiger Unterstützung – eben auch intensive Beziehungsarbeit, die mit Rückschlägen umgehen muss, die mühsam und auch frustrierend sein kann; Sozialarbeit ist Arbeit mit Menschen, hat mit Verlässlichkeit und Vertrauen zu tun.

Besonders gespannt sind wir auf das im Herbst bundesweit in 36 Kommunen startende Modellprogramm zur Initiative: JUGEND STÄRKEN: Aktiv in der Region.

Warum haben wir das Modell gestartet:

- Der Berufsbildungsbericht 2010 zeigt, dass rund 96.000 Bewerber aus der BA Statistik herausfallen, ohne das ihr Verbleib feststeht.
- Jeder 5. unter 25 ist langzeitarbeitslos!
- Andererseits: nur 1/3 der Kommunen engagieren sich finanziell im Kontext der Jugendsozialarbeit.

Wir wollen die Jugendämter in diesem Kontext wieder stärken und mit ihnen gemeinsam herausfinden: welche Lücken bestehen/welche Reibungsverluste entstehen an der Nahtstelle zwischen den Gesetzbüchern SGB II/III und VIII?

Mit Bildung hat man alle Chancen der Armutsfalle zu entgehen, sich weiterzuentwickeln und über sich hinaus zu wachsen. Wir sollten unsere Jugend nicht zu früh aufgeben, sondern Ihnen Chancen eröffnen: Optimismus statt Pessimismus ist gefragt, damit junge Menschen auch eine Chance erhalten, an sich zu glauben - und dabei können wir sie unterstützen.

Ein englischer Soziologe und Philosoph sagte vor rund 100 Jahren: „Das große Ziel der Bildung ist nicht Wissen, sondern Handeln.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen regen Austausch, der zu neuen Aktivitäten ermutigt!

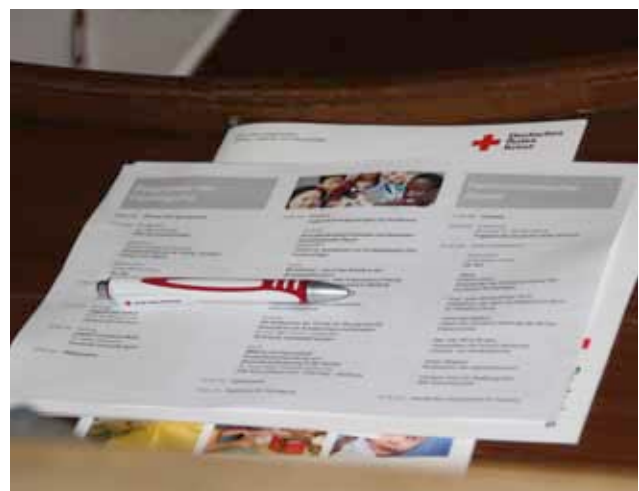
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Sabine Schulte Beckhausen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ),
Leiterin des Referats 501: Chancengerechtigkeit, Integration

Impressionen

Eröffnung





Prof. Dr. Christian Palentien

Universität Bremen

Vortrag: „Bildung und Jugendarmut“

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Bildung und Jugendarmut

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Gliederung

- Aktuelle Ansätze der Schul- und Unterrichtsforschung
- Stand der Diskussion
- Diskussion und Ansätze in Bremen

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Aktuelle Ansätze der Schul- und Unterrichtsforschung

- PIRLS (Progress in International Reading Literacy Study)
- IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung)
- LAU (Aspekte der Lernausgangslage und der Lernentwicklung)
- ULME (Untersuchung der Leistung, Motivation u. Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung)
- TIMSS (Third International Mathematics and Science Study)

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Aktuelle Ansätze der Schul- und Unterrichtsforschung

- TIMSS 2003 (Trends in Mathematics and Science Study)
- SINUS (Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts)
- PISA (Programme for International Student Assessment)

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Aktuelle Ansätze der Schul- und Unterrichtsforschung

PISA (Programme for International Student Assessment)

- PISA 2000: Lesekompetenz
- PISA 2003: Mathematik
- PISA 2006: Naturwissenschaftliche Grundbildung

Ergänzend: Fächerübergreifende Kompetenzen, Lernstrategien, Lernmotivation, Umgang mit Informationstechnologien, Wahrnehmung von Schule und Unterricht, familiäre Umgebung

Zusätzlich: KMK-Sondererhebungen (z.B. PISA-E)

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: allgemein

PISA 2000: Unterdurchschnittliche Leistungen in allen Untersuchungsgebieten

PISA 2003: Leistungen im Durchschnitt der OECD-Staaten

Konkret:

- signifikanter Zuwachs im Bereich der naturwissenschaftlichen Kompetenz (15 Pkte);
- Zuwachs in mathematischen Teilbereichen (22 Pkte);
- nicht signifikanter Zuwachs im Bereich der Lesekompetenz

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: allgemein

PISA 2000 – 2006:

- Sozioökonomischer Status, soziokulturelle Herkunft korreliert mit der mathematischen, der Lese- und naturwissenschaftlichen Kompetenz
- Schulform korreliert mit der Kompetenz

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: schulstrukturell

- Gymnasien: stärkste Kompetenzzuwächse
- Realschulen/Integrierte Gesamtschulen: bedeutsame Zuwächse
- Hauptschulen: nur geringe Zuwächse

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: schulstrukturell

Typisierung von Hauptschulen (nach Baumert 2007):

- Typ 1: Modaltyp mit sozial heterogener Hauptschulpopulation; mittleres Leistungsniveau; bundesweit = 45 %
- Typ 2: Typ in günstigem Niveau mit solider sozialer Zusammensetzung; niedriger Migrantenanteil; Realschulleistungsniveau; bundesweit = 38 %
- Typ 3: Typ mit ungünstigem Milieu; niedriger sozialer Status (hohe Arbeitslosenquote, hoher Migrantenanteil); hohe Sitzenbleiberquote; bundesweit = 16 %

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: schulstrukturell

- „Risikogruppe“: Kompetenzen reichen über Grundschulniveau nicht hinaus (unter oder auf Kompetenzstufe I)
- Kennzeichen: Gering ausgeprägte soziale bzw. soziokulturelle Herkunft; geringe materielle und kulturelle Ressourcen der Elterhäuser

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: schulstrukturell

Anteil bundesweit:

- Lesekompetenz = 23 %
- Mathematische Kompetenz = 25 %
- Naturwissenschaftliche Kompetenz = 26,3 %

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ergebnisse PISA: schulstrukturell

Überdurchschnittlich:

- Jugendliche mit Migrationshintergrund (insbesondere der 2. Generation)
- Jungen, vorwiegend im
- Hauptschultyp 3

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien

Universität Bremen

Vortrag: „Bildung und Jugendarmut“

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Stand der Diskussion

Ziele:

- Leistung aller Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich steigern
- „Risikoschülerinnen und -schüler“ besser zu fördern
- „Kreislauf“ von Benachteiligung durchbrechen

 Universität Bremen


Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ursachen

Selektion - Vorschule

„privilegierte“ Kinder:

- wohnen in „privilegierten“ Stadtteilen
- mit vielen und anregenden kulturellen, sozialen außer- und (vor)schulischen Angeboten

 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ursachen

Selektion – Einschulung

„nicht-privilegierte“ Kinder werden signifikant später eingeschult


 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ursachen

Selektion - Schule

- „privilegierte“ Kinder wohnen in Stadtteilen mit besser ausgestatteten Schulen
- Eltern „privilegierter“ Kinder sind mobiler (Schulwahl)


 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ursachen

Selektion - Versetzung

- „nicht-privilegierte“ Kinder werden signifikant häufiger nicht versetzt
- „nicht-privilegierte“ Kinder erhalten signifikant häufiger eine FS-Empfehlung bereits in Klasse 2


 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ursachen

Selektion - Laufbahneempfehlung

- „privilegierte“ Kinder erhalten signifikant häufiger eine Gymnasialempfehlung

 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Fazit

- Selektion (statt Förderung) führt zu einem Kreislauf von Benachteiligungen,
- bereits vor der Einschulung ist die Schullaufbahn von Kindern festgelegt

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze und Diskussion

Ausgewählte Fragestellungen und Ansätze der Schulreform in Bremen

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- „Risikoschülerinnen und –schüler“ können bereits vor Eintritt in die Sekundarstufe I identifiziert werden*.
- * 10,3 % aller Schülerinnen und Schüler zählen bereits nach der vierten Klasse zur Risikogruppe

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- In der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung werden diagnostische Kompetenzen verstärkt
- Im vorschulischen Bereich werden Bildungsangebote verstärkt
- Die Einschulung (Grundschule) soll zu mehreren Zeitpunkten erfolgen
- Eine Rückschulung (Förderschulen für Lernbehinderungen und Erziehungsprobleme) ist (weiterhin) **nicht** möglich

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

Migrantinnen und Migranten zählen im Bildungsbereich zur Risikogruppe.

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentin Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- In der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung wird das Thema „Heterogenität“ verstärkt
- Vor der Einschulung (mit 4 Jahren) erfolgt ein standardisierter **Sprachtest**, dem sich Förderprogramme anschließen

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien

Universität Bremen

Vortrag: „Bildung und Jugendarmut“

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern erhalten zwar (regelmäßig) über die Veröffentlichung der Ergebnisse von Schulvergleichsstudien Informationen über den Kompetenzstand von Schülerinnen- und Schülerkohorten:
- systematische schul- bzw. klassenbezogene Rückmeldesysteme sind bislang jedoch nicht hinreichend entwickelt.

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- Lehrerinnen und Lehrer führen regelmäßig Kompetenztests in den Kernfächern durch,
- werten diese aus und
- entwickeln Förderkonzepte

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- Die biographisch frühe „Nahtstelle“ im Bildungssektor (Übergang nach Jahrgang 4) ist hochgradig sozial selektiv

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- Vor dem Übergang in die Sekundarstufe I erfolgt eine (verpflichtende) Beratung der Eltern
- Mit der Zweigliedrigkeit des Bildungssystems findet nach dem Jahrgang 4 noch keine Entscheidung für oder gegen ein Abitur statt
- Profile der Oberschulen ermöglichen eine Fortführung von Stärken und Interessen im Jugendalter, die im Kindesalter ausgebildet wurden

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

Die zweite „Nahtstelle“ im Bildungssektor (Übergang nach Jahrgang 10) ist insbesondere für die Gruppe der „Risikoschülerinnen und -schüler“ hochgradig misserfolgsbehaftet

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- Alle Oberschulen verfügen über eine gymnasiale Oberstufe
- Zahlreiche Schulen haben innovative Konzepte (Schülerfirmen, Praktika etc.) entwickelt, um Förderung vor dem Jahrgang 10 zu stärken
- Idee – eigener Arbeitsbereich Uni: Angebote an Schülerinnen und Schüler über die Abschlussklasse hinaus

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- „Risikoschülerinnen und -schüler“ werden im traditionellen Unterricht zu wenig adäquat gefördert

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- „Werksschulen“ sollen den Anteil der Schülerinnen und Schüler ohne allgemein bildenden Schulabschluss minimieren
- Idee – eigener Arbeitsbereich: Werksschülerinnen und -schüler auch im sozialen, emotionalen und kommunikativen Bereich anleiten

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- Insbesondere in der Risikogruppe bricht ab dem 7. Jahrgang eine bis zu diesem Zeitpunkt vorhandene positive Lernmotivation ab

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- Die Verantwortung der Schulen für diese Prozesse wird gestärkt: Sitzenbleiben und Rückschulung sind nicht mehr möglich

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion

- Gebundene Ganztagschulen wirken von ihrer Zielsetzung u. a. sozialkompensatorisch

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

- Im Gegensatz zu anderen Bundesländern erfolgt in Bremen ein qualitativer Ausbau gebundener Ganztagschulen (sukzessive)

Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien


Universität Bremen

Vortrag: „Bildung und Jugendarmut“

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Diskussion


- Bildung wird heute als Verbindung:
 - formaler,
 - non-formaler und
 - informeller Inhalte und Orte verstanden

 Universität Bremen

Prof. Dr. Christian Palentien Fachbereich 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Ansätze in Bremen

Bildung als Persönlichkeitsbildung verstehen!

 Universität Bremen

Prof. Dr. Ronald Lutz

Fachhochschule Erfurt

Vortrag: „Jugend und Armut“

Jugend und Armut. Überlegungen zur Lage einer „verlorenen Generation“

Kinderarmut ist ein breit diskutiertes Thema. Dies lässt sich von der Jugendarmut, die Menschen zwischen 19 und 25 Jahren einschließt, nicht wirklich behaupten. Ein Googeln verschiedener Begriffe ergab am 27.8. 2010 ein Ergebnis, das die geringere öffentliche Be-
deutsamkeit von Jugendarmut durchaus spiegelt:

Begriff	Ergebnisse
Armut in Deutschland	1.420.000
Kinderarmut	250.000
Altenarmut	143.000
Jugendarmut	32.400
Bildungsarmut	78.600

Diese „geringe“ Repräsentanz von Jugendarmut ist zweifelsohne überraschend. Denn, und das zeigt die Dimension, der dritte Eintrag zur Jugendarmut weist (am 28.8.) darauf hin, dass Jugendarmut dramatischer sei als Kinderarmut. Und das hat seine Berechtigung: In manchen Teilen der Republik, so im Osten, ist laut Schätzungen der BAG KJSA so gut wie jeder dritte Jugendliche von Armut betroffen:

„Der Monitor Jugendarmut 2010 der BAG KJS belegt, dass die Armutsquote bei Jugendlichen in Deutschland höher ist als bei allen anderen Altersgruppen. Besonders schwierig, ein selbstbestimmtes Leben oberhalb der Armutsgrenze zu führen, ist es für junge Menschen

zwischen 14 und 27 Jahren in Ostdeutschland. Schon jetzt ist jeder dritte Jugendliche in Ostdeutschland von Armut betroffen.“¹

Dennoch ist es offenkundig ein eher verborgenes Phänomen. Dies hat verschiedene Ursachen, die kurz dargestellt werden sollen.

Warum ist Jugendarmut so wenig im Blick?

Zum einen ist der Begriff Jugend weniger als „das Kind“ mit Chiffren der Unschuld und der Bedürftigkeit belegt und insofern auch weniger ein Objekt von Skandalisierung, wenn Jugendliche als gefährdet erscheinen.

Zum anderen waren gerade diese gefährdeten Jugendlichen seit Beginn der modernen Gesellschaft, man denke nur an die Arbeitshäuser des 17. und 18. Jahrhunderts oder an die Maßnahmen gegen „gefährliche Jugendliche“ im 19. und im frühen 20. Jahrhundert, immer auch eine explizite Gefahr für die soziale Ordnung. Es galt nicht, sie zu retten, indem man sie erzog, förderte und Chancen aufbaute; sondern ihre Disziplinierung und Separierung war angesagt, um sich vor ihnen und ihren die Ordnung zersetzenden Taten zu schützen.

¹ <http://www.jugendarmut.info/183>; Zugriff am 28.7.2010

Der von Armut betroffene Jugendliche ist in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute offenkundig weitaus weniger ein unschuldiges Opfer von Verhältnissen und erschöpften Familien sondern er gilt stärker als Prototyp eines Armen, der als Opfer eigenen Verhaltens gesehen wird. Ihm oder ihr kann man viel schneller eigene Verschuldung zuschreiben als dies bei den „unschuldigen“ Kindern möglich ist. Der Weg vom Opfer zum Täter ist kurz, dies zeigt auch die aktuelle Debatte: ausgehend von einer unverkennbaren Brutalität jugendlicher Straftäter und beschleunigt durch den Freitod der Jugendrichterin Kirsten Heisig und deren posthum erschienenem Buch² zeigt sich erneut, dass „man“ diesen gefährlichen Jugendlichen weniger mit Rettungs- als vielmehr mit Strafabsichten begegnet: Wegschließen, Geschlossen Unterbringung, Zwangsarbeit und andere drakonische Maßnahmen sind eher angesagt. Wenn aber keine Rettung im Rennpunkt steht, dann ist das Thema weniger brisant, da sich hiermit politisch und medial nichts gewinnen lässt.

Die geringere öffentliche Aufmerksamkeit hat, und das sei ebenfalls erwähnt, noch einen anderen Kontext: für arme Jugendliche gibt es viele Schubläden, in die man sie einsortieren kann: Trebegänger, Wohnungslose, Punks, Drogenabhängige, Kriminelle. Jugendarmut ist somit ein sich diversifizierendes Phänomen, das nicht in seiner Gesamtheit wahrgenommen wird. Doch genau das ist erforderlich um die Ursachen zu verstehen, die etwas anders liegen als bei der Kinderarmut, und um präventive Maßnahmen zu konzipieren und umzusetzen.

Ich beginne mit Zahlen, gehe zu Ursachen und werde über die Folgen zu einigen Vorschlägen der Bearbeitung kommen.

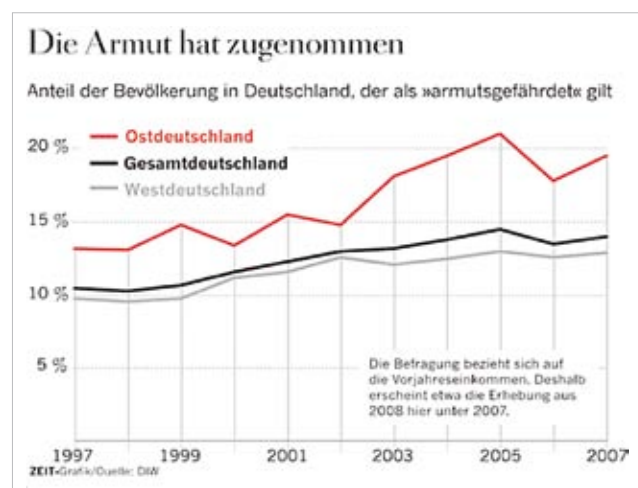
Zahlen

In einem Vergleich der drei bisher vorliegenden Armutsberichte der Bundesregierung zeigt sich, dass immer mehr Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, unterhalb der Armutsschwelle leben. Die Armuts-

risikoquoten steigen seit Jahren kontinuierlich an. Ein differenzierter Blick auf vorliegende Daten offenbart vier Tendenzen.

1) Armut ist über die Jahre angestiegen.

Legt man die Daten des SOEP zugrunde, die neben der EVS eine wesentliche Basis der Berichterstattung sind, ist Armut von einem bereits hohen Wert von 12% in 1998 auf die im Dritten Armuts- und Reichtumsbericht ausgewiesenen 18% angestiegen. Im Frühjahr 2010 legte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) eine neue Studie vor, nach der in 2008 11,5 Millionen Deutsche, das sind 14%, unter der nach EU-Kriterien definierten Armutsschwelle³ lebten; dies seien ein Drittel mehr als vor zehn Jahren - Grundlage für die Zahlen ist dabei das SOEP⁴. Dieser kontinuierliche Anstieg der Armut über die Jahre wird durch eine Graphik der Wochenzeitung DIE ZEIT, die Daten des DIW eingepflegt hat, deutlich⁵:



Ähnliche Zahlen sind einem Textbeitrag von Rudolf Martens für eine Jugendarmutskonferenz im November 2009 zu entnehmen, die als Datengrundlage den Mikrozensus von 2008 haben und die Armutsschwelle ebenfalls bei 60% des Medians festlegen⁶. Danach errechnet sich eine Armutsquote von 14,4 % für Gesamtdeutschland⁷, in 2007 lag sie mit 14,3% etwas niedriger, die in etwa dem Wert des Dritten Armuts- und Reichtumsberichtes entspricht. Die drastischsten

² Kirsten Heisig: *Am Ende der Geduld - Konsequenz gegen jugendliche Gewalttäter*, Freiburg 2010

³ 60 % des Medians der jährlichen Haushalts-Netto-Äquivalenzeinkommen auf der Basis von Gesamtdeutschland; dabei werden auch fiktive Einkommensvorteile wie Mietwerte berücksichtigt. Die Gewichtung erfolgt auf der Basis von: Haushaltsvorstand = 1, weitere erwachsene Person = 0,5, Kinder bis 14 Jahre = 0,3. Insofern müssen die vorgelegten Zahlen mit der Armutsrisikoschwelle von EU-SILC verglichen werden, die im Dritten Armuts- und Reichtumsbericht bei 13% lag. Das nun bedeutet einen Anstieg!

⁴ DIW: *Wochenbericht*, 7/2010

⁵ <http://images.zeit.de/wirtschaft/2010-02/22-grafik-armut-1/22-grafik-armut-540.jpg>

⁶ Dr. Rudolf Martens, Leiter Forschung PARITÄTISCHER Gesamtverband, *Wer ist arm, wie viele und wo?*, Berlin 29. Januar 2010, siehe auch: <http://www.armutsatlas.de>

⁷ In einer anderen Betrachtung. Jeder siebte Einwohner.

Quoten werden bei erwerbslosen Personen gemessen; mehr als die Hälfte von ihnen lebt unterhalb der Armutsschwelle, im Osten der Republik sind es sogar mehr als 60 Prozent. Nach einer neuen und aktuellen Berechnung des Stat. Bundesamtes und des DIW ist auch 2009 eine weitere Steigerung festzustellen, dabei bleibt Arbeitslosigkeit nach wie vor das wichtigste Armutsrisiko⁸:

Bundesrepublik	Armutsquote
Insgesamt	15,0
Westdeutschland	13,0
Ostdeutschland	19,5

Diese Zahlen leiten zum zweiten Punkt über.

2) Armut ist zwischen den alten und neuen Ländern extrem ungleich verteilt

Das DIW stellte in seinem zitierten Bericht zudem fest, dass die Armutsrisikoquote für Ostdeutschland in allen Jahren immer deutlich über dem westdeutschen Wert lag, dies wird vor allem mit der höheren Arbeitslosigkeit aber auch mit dem Fehlen alternativer Einkommensquellen wie Kapitalerträge begründet.

Im Rahmen des Transformationsprozesses sank zwar die Armutsquote zunächst durch hohe Einkommenssteigerungen stark ab, doch seit Ende der neunziger Jahre stieg sie wieder an und lag 2009 bei 19,5% - und damit um 6% höher als der westdeutsche Wert, der bei 13,5% lag. Im Text und im Zahlenwerk von Martens wird nun erkennbar, dass sich die von ihm errechneten 14,4% für Gesamtdeutschland auf 13,1% im Westen und auf 19,5% im Osten aufteilen⁹.

Im ebenfalls vom PARITÄTISCHEN Gesamtverband vorgelegten „Regionalen Armutsatlas“ wird aufgelistet, wo viele und wo wenige arme Menschen leben¹⁰. Deutschland wird dabei in drei Zonen eingeteilt: einen süddeutschen, einen nordwestdeutschen und einen ostdeutschen Bereich. Am wenigsten von Armut betroffen sind die südlichen Bundesländer Bayern, Hessen und Baden-Württemberg. Dort liegt die Armutsquote bei elf Prozent. Im Nordwesten Deutschlands

sowie in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen gelten etwa 15 Prozent der Bevölkerung als arm. In Ostdeutschland wird insgesamt jeder Fünfte, etwa 20%, als arm eingestuft; nur zwei Raumordnungs-Regionen in Ostdeutschland haben eine Quote mit weniger als 17 Prozent.

Es ergibt sich ein deutliches Armutsrisikogefälle von Ost nach West. Die strukturellen Schwächen Ostdeutschlands, ausgedrückt in hohen Armutsquoten, besitzen einen flächendeckenden Charakter. Dies illustriert eine Karte aus dem regionalen Armutsatlas in aller Klarheit:



Quelle: Regionaler Armutsatlas des Paritätischen Gesamtverbandes¹¹

⁸ FR vom 28.8.2010

⁹ Dr. Rudolf Martens, Leiter Forschung PARITÄTISCHER Gesamtverband, Wer ist arm, wie viele und wo?, Berlin 29. Januar 2010; S. 6

¹⁰ Auch darin werden Personen als arm eingestuft, denen weniger als 60 Prozent eines mittleren Einkommens zur Verfügung stehen. Insgesamt bezieht sich der Atlas dabei auf Daten des SOEP, die aber noch etwas weiter zurückliegen (aus den Jahre 2005 und 2007). Bundesweit schwanken die regionalen Armutsquoten weit auseinander; vor allem in den neuen Bundesländern drohen ganze Landstriche zu verarmen. Siehe: <http://www.armutsatlas.de>

¹¹ <http://www.forschung.paritaet.org/index.php?id=1428>

3) Armut trifft spezifische Haushalte und Familienformen besonders

Nicht alle Personen und Haushalte sind von Armut im gleichen Umfang betroffen. Das Armutsrisiko steigt mit der Kinderzahl und insofern ist das Armutsrisiko für Kinder und Jugendliche besonders hoch: Es sind vor allem größere Familien mit drei und mehr Kindern, Migrantenfamilien sowie allein Erziehende (vor allem Frauen), die mit weitem Abstand die höchsten Armutsraten aufweisen. Die Zahlen aus dem DIW-Wochenbericht zeigen dies:

Familientyp (Kinder bis 16 Jahre)	Risikoquote
Paare ohne Kind (30 bis 65 Jahre)	5%
Familien mit einem Kind	15%
Familien mit zwei Kindern	13%
Familien mit drei Kindern	22%
Familien mit vier und mehr Kindern	36%
Allein Erziehende	40% und mehr (abhängig von Kinderanzahl)
Allein Erziehende, jüngstes Kind unter drei Jahre	Über 50%

Aus den Zahlen von Martens lässt sich diese besondere Betroffenheit bestimmter Familientypen noch etwas genauer filtern, vor allem hinsichtlich der Verteilung von Ost und West¹²:

Haushaltstyp	Quote BRD	Quote West	Quote Ost
Singlehaushalt	23,7	21,3	31,3
Paar ohne Kinder	8,6	8,0	10,4
Einelternhaushalt	39,7	37,5	46,4
Paar mit einem Kind	10,4	8,8	16,6
Paar mit zwei Kindern	10,5	9,2	18,6
Paar mit drei und mehr Kindern	24,5	23,4	33,5
Mit Migrationshintergrund	26,2	24,7	40,1
Ohne Migrationshintergrund	11,6	9,8	17,5

¹² Dr. Rudolf Martens, Leiter Forschung PARITÄTISCHER Gesamtverband, Wer ist arm, wie viele und wo?, Berlin 29. Januar 2010

¹³ DIW, Wochenbericht 7/2010

Eine deutlich höhere Quote von Haushalten mit Kindern steigt mit der Kinderzahl drastisch an. Darin ist die extrem hohe Betroffenheit von Einelternhaushalten unschwer zu erkennen sowie die Tatsache, dass der Migrationshintergrund ein zusätzliches Armutsrisiko bedeutet. Offenkundig wird noch einmal, dass Armut sich zwischen Ost und West deutlich scheidet; im Osten ist das Risiko deutlich höher.

4) Armut betrifft Kinder und Jugendliche in einem besonderen Maß.

Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene haben gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt deutlich erhöhte Armutsrisiken. Neben der Tatsache, dass Kinder über ihre Familien besonders betroffen sind, finden sich laut DIW dabei vor allem junge Erwachsene unter der Armutsschwelle¹³:

- Von den 19 bis 25-jährigen lebten 2008 knapp ein Viertel (ca. 25%) unter der Armutsschwelle.

Gründe hierfür sind:

Die Dauer der Ausbildung und der Anteil der Hochschulabsolventen haben zugenommen, dadurch wird der Einstieg ins Berufsleben verzögert. Viele Berufsanfänger steigen zudem über schlecht bezahlte Praktika und prekäre Beschäftigungsverhältnisse ins Berufsleben ein. Auch gibt es einen erkennbaren Trend das Elternhaus früher zu verlassen.

Die Armutsrisikoquoten für Kinder sind gleichfalls über die Jahre gestiegen¹⁴:

- Die unter Dreijährige haben ein Risiko, das bei 17% liegt (1998 bei 13%).
- Das Risiko für 4 bis 12-Jährige ist von 11% in 1998 auf 15% in 2008 geklettert.
- Die 13 bis 18-Jährigen sind zu 21% von Armut betroffen, vorher waren es 16%.

In einer anderen Lesart gelten inzwischen mehr als 2,4 Millionen Kinder (unter 18 Jahren) als arm, das sind 17% aller Kinder in diesem Alter. Hinzu kommen noch einmal 1,5 Millionen Kinder, deren Eltern sich im Niedriglohnbereich bewegen¹⁵. So ergibt sich jene von Sozial- und Kinderschutzverbänden, u. a. dem Deutschen Kinderschutzbund, medial transportierte Zahl von über 20% der unter 18-Jährigen, die in prekären Verhältnissen aufwachsen und in ihren Teilhabechancen eingeschränkt sind. Zu ergänzen ist, dass der Bericht von Martens zusätzlich den Unterschied zwischen Ost und West rechnet, auch hier ist die Betroffenheit im Osten deutlich höher. Dies soll an den Quoten der unter 18-Jährigen sowie den Quoten der über 18 bis 25-Jährigen in einer Tabelle illustriert werden¹⁶:

Alter	Quote BRD	Quote West	Quote Ost
Unter 18	18,4	16,8	26,7
18 bis unter 25	22,4	20,0	30,4

Die Quoten für Ostdeutschland lassen sich mit den Zahlen von Martens zusätzlich regional aufgliedern, erkennbar wird dabei, dass es selbst im Osten noch eklatante Unterschiede gibt: jedes viertes und mancherorts jedes dritte Kind bzw. Jugendliche unter 18 gelten als arm (das entspricht der oben geäußerten Vermutung):

Land	Quote
Brandenburg	21,4
Sachsen	25,1
Thüringen	26,2
Sachsen-Anhalt	33,4
Mecklenburg-Vorpommern	34,5

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Susanne Dohrn: Die Not wird immer größer, vorwärts 2/2010

¹⁶ Dr. Rudolf Martens, Leiter Forschung PARITÄTISCHER Gesamtverband, Wer ist arm, wie viele und wo?, Berlin 29. Januar 2010

¹⁷ Der Begriff wurde von mir für Familien entwickelt, die auf Grund vielfältiger Belastungen immer weniger in der Lage sind ihre Haushalt zu organisieren und ihren Erziehungsaufgaben nachzukommen, siehe: R. Lutz: Erschöpfte Familien, in: Soziale Arbeit 6.2010, 234-240

¹⁸ Klaus Hurrelmann, einer der Autoren der aktuellen Shell-Studie, stellt fest, dass die soziale Herkunft maßgeblich für die Lebenszufriedenheit ist (Interview mit Klaus Hurrelmann, Butzbacher Zeitung vom 15. 9. 2010). Siehe auch: http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/media_centre/news_and_media_releases/2010/youth_study_2010.html

Ursachen der Jugendarmut

Die Ursachen liegen allerdings anders als bei Kinderarmut. Jugendarmut ist mehr als nur ein Ergebnis der Familienarmut; sie ist zwar auch ein Resultat derselben, doch dies ist nicht zwangsläufig. Sie muss auch als eine eigenständige Armut von Jugendlichen diskutiert werden, die entweder keinen Zugang zum Erwerbssystem finden oder darin marginalisiert werden und es bleiben. Jugendarmut ist insgesamt das Ergebnis eines Prozesses sozialer Ausgrenzung von Jugendlichen aus bestimmten Lebenslagen, der im Schulsystem beginnt und sich biographisch verlängert, und dabei Teilhabechancen reduziert. Diese Ursachen sollen genauer reflektiert werden. Ich werde dies als einen Prozess darstellen, der an seinem Ende „Verlorene Jugendliche“ erkennbar macht.

Ursache: Erschöpfte Familien und Kulturen der Armut Jugendarmut lässt sich analytisch nicht ausschließlich unter Familienarmut diskutieren, dies würde den Blick auf höchst unterschiedliche Ausmaße der Betroffenheit verstellen, die sich vor allem für Jugendliche ergeben.

Dennoch: Auch Jugendarmut ist ein Reflex familiärer Armut, die sich in vielfältigen Benachteiligungsstrukturen niederschlagen kann.

Zugänge zu Bildung sind für Kinder aus armen Familien schwieriger, das hat Auswirkungen auf deren Ausbildungs- und Erwerbchancen. In armen Familien, und insbesondere in erschöpften Familien¹⁷, werden zudem Muster des Verhaltens tradiert, die sich in einem Sich-einrichten in Armut fokussieren. Inzwischen lassen sich nicht nur Segregationsprozesse beobachten, die auch massive Auswirkungen auf die sozialen und kulturellen Chancen von Jugendlichen haben, sondern auch Kulturen der Armut, die auch Jugendlichen vermitteln, dass sie ohne Chancen sind und sich in Armut einrichten müssen. Die aktuelle Shell-Studie zeigt ja, dass bei Jugendlichen aus sozial benachteiligenden Kontexten genau dies auch ankommt; sie sehen im deutlichen Kontrast zu anderen ihre Zukunft deutlich weniger optimistisch und sind eher pessimistisch, sie äußern zudem zu resignieren und fühlen sich isoliert, abgehängt¹⁸.

Trotz aller Besonderheiten der Jugendarmut, auch arme Jugendliche wachsen vielmals in erschöpften Familien auf und werden dadurch bereits in ihren Biographien beeinflusst, ihre Teilhabechancen sind schlechter als jene von Jugendlichen aus mittleren Lagen. Auch Jugendarmut ist ein extremer Reflex sozialer Ungleichheit, die sich in der BRD seit Jahren verfestigt.

Und: Jugendarmut kann als Ergebnis erschöpfter Familien genau diese tradieren und der Beginn von Erschöpfung in neu gegründeten Familien armer Jugendlicher sein.

Ursache Schulsystem und Übergänge

Jugendarmut ist ein „Ergebnis“ des Schulsystems, das immer mehr junge Menschen ohne Schulabschluss in eine Hartz-IV-Karriere entlässt. Dieses Schulsystem in der BRD ist seit PISA als hoch selektiv zu bewerten, darin verursacht und verfestigt es Armut von Jugendlichen zugleich (PISA...). Dies soll beispielhaft am Zusammenhang des jeweiligen Bildungsabschluss und der Herkunft der Eltern und der Wahrscheinlichkeit ein Gymnasium zu besuchen belegt werden:

Bildungsabschluss und Herkunft der Eltern	Wahrscheinlichkeit ein Gymnasium zu besuchen
Migranten	26,8%
Hauptschule	20,4%
Realschule	49,4%
Gymnasium	76,1%

Quelle: Statista¹⁹

Vielfältig vorliegende Zahlen und Fakten zeigen, wenig überraschend und doch irritierend, dass bis zu drei Viertel der Kinder aus eher mittleren Lagen sich im Gymnasium befinden, und damit große Chancen auf ein Studium haben, während es aus den unteren Lagen nicht mal ein Viertel der Kinder ist, die den Weg dorthin schaffen. Die Kinder unterer sozialer Lagen befinden sich eben überwiegend in den Haupt- und Realschulen (Regelschulen) bis hin zur Mittleren Reife. Und die Kinder aus eher benachteiligten (armen, erschöpften) Familien befinden sich in ihrer großen Mehrzahl in der Hauptschule bzw. erreichen einen Hauptschulab-

schluss. Und trotz der prinzipiellen Durchlässigkeit der Typen wechseln zudem kaum Kinder von der Regelschule nachträglich auf das Gymnasium, der Wechsel ist eher in der umgekehrten Richtung, dass eben Kinder wegen Leistungsschwäche vom Gymnasium abgehen und in der Regelschule ihren Abschluss suchen²⁰.

Es ist eine offenkundige und vielfach belegte Tatsache, dass Schule kaum Chancengleichheit organisiert; sie normiert vorhandene Ungleichheit, indem sie diese festschreibt. Die soziale Herkunft des Kindes prägt dessen Entwicklung und damit wird eine sehr frühe und nachhaltige „Entscheidung“ über Bildungsverlauf und Schulkarriere getroffen, die wenig mit den Fähigkeiten und Kompetenzen des jeweiligen Kindes zu tun hat, sondern stark aus dem sozialen Status der jeweiligen Herkunftsfamilien sowie den jeweiligen Bildungaspirationen resultiert. Schule korrigiert da wenig, im Gegenteil: Das bundesrepublikanische System Schule baut darauf auf und verfestigt zudem.

Dies zeigt sich in seinen Konsequenzen u. a. auch in der Schulabschlusspezifischen Arbeitslosenquote:

Schulabschluss	Quote 2005
Insgesamt	11,69
Abitur	5,52
Realschule	12,07
Hauptschulabschluss	20,00
Ohne Abschluss	32,17

Die vorhandene Zahlen zur Selektivität des Schulsystems machen nachdenklich²¹: Trotz der allgemeinen zehn-jährigen Schulpflicht und dem sehr differenzierten Bildungssystem in Deutschland verließen im Jahr 2008, 7% der Schüler die Schule ohne Abschluss – das sind etwa 64 918 Schülerinnen und Schüler; die Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Hamburg und Sachsen-Anhalt wiesen zum Teil sogar höhere Quoten auf als zum Beispiel Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg.

¹⁹ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72726/umfrage/besuch-von-gymnasium---wahrscheinlichkeit-nach-bildung-der-eltern/>; Zugriff am 5.8.2010

²⁰ Siehe DIW, Wochenbericht, 17/2006

²¹ <http://www.bildung-fuer-deutschland.de/schulabgaenger-ohne-abschluss.html>; Zugriff am 7.8.2010

Dies wird durch den neuen "Integrationsbericht" der Bundesregierung bestätigt²². Demnach verlassen immer mehr Jugendliche die Schule ohne Abschluss; besonders stark sind Migrantenkinder betroffen: 13,3 Prozent der 15- bis 19-Jährigen machten keinen Abschluss (2005: 10,8 Prozent). Aber auch bei deutschen Jugendlichen nimmt dieser Trend zu: von 5,4 Prozent im Jahr 2005 auf die soeben erwähnte 7 Prozent.

Schulabgänger ohne Abschluss werden immer häufiger direkt ins Abseits gedrängt²³:

- Nur etwa einem Fünftel gelingt es, direkt eine Ausbildung anzuschließen.
- Etwa ein Viertel schafft es noch nicht einmal eine Erwerbstätigkeit zu finden.
- Die Arbeitslosenquote in dieser Gruppe ist mit etwa 25% die höchste in ganz Deutschland.

Viele der Schulabgänger ohne Schulabschluss sind in der Schule bereits als so genannte Schulverweigerer auffällig; darunter versteht man:

- Schüler, die dauerhaft unentschuldigt fehlen.
- Schüler, die dauerhaft zwar entschuldigt, aber unglaublich entschuldigt, fehlen.
- Schüler, die zwar physisch anwesend sind, sich aber im Unterricht passiv verhalten.
- Schüler, die zwar physisch anwesend sind, aber die Leistung verweigern und sogar den Unterricht stören.

Häufig beginnt eine Karriere als Schulverweigerer schon früh, indem Klassen wiederholt werden müssen, es dadurch zu Frustrationen kommt und das schulische Scheitern zu einem Verlust der Lern-Motivation generell führt. Die Zahl der Schulverweigerer ist seit Jahren hoch – und dennoch erreicht dieses Phänomen nicht den Status einer notwendigen öffentlichen Aufmerksamkeit, Möglichkeiten einer frühzeitigen Intervention sind nicht wirklich erkennbar. Auch reagieren und handeln die Schulen nur sehr zögerlich.

Absurdität: Hartz IV- Schulen

Es gibt immer mehr Schulen, die in der letzten Klasse der Hauptschule die Kinder auf eine Hartz-IV-Laufbahn vorbereiten²⁴: Auf ein Leben ohne Ausbildung und Arbeit, auf ein Leben, wie es der Großteil ihrer Eltern schon führt. Die Schule bietet das, was die Schüler erwartet: Unterricht zur Vorbereitung auf ein Leben mit wenig Geld. Sie lernen, wie groß und wie teuer eine Wohnung nach Hartz IV sein darf, wie viel Geld zum Einkauf bleibt, wo es Freizeitangebote gibt, die nichts kosten. Einem drohenden Leben ohne Perspektive und Ziele, ohne Anstrengung und Weiterentwicklung möchte man Lösungen entgegen setzen.

Ein Lehrer, den ich auf einer Tagung traf, sagte mir unverblümt: ich bin froh, dass sie lernen diese Anträge zu verstehen und sie zu ihren Gunsten ausfüllen können. Das ist endlich ein „Erfolg“ und „bringt“ ihnen tatsächlich etwas. Ist das eine pädagogische Provokation? Hierzu Christoph Graffweg, Direktor der Fröbelschule Wattenscheid: „Meine Aufgabe als Lehrer ist, die Schüler auf das Leben nach der Schule vorzubereiten. Und ich sehe als einzig authentische und glaubwürdige Perspektive, die für die im Augenblick bereitsteht: Arbeitslosigkeit, Hartz IV.“²⁵

Übergänge

Nach der Schule folgen „Kritische Übergänge“ (Kindergarten oder Elternhaus, Schule, Lehrstelle, Arbeitsplatz), die von vielen Jugendlichen nicht ohne förderliche Unterstützung bewältigt werden können - doch genau diese fehlt trotz aller Lotsenprojekte noch immer. Auch ist die Datenlage zum Problemfeld am Übergang Schule-Beruf unbefriedigend. Schwer abzuschätzen ist, wie hoch die Zahl derjenigen Jugendlichen ist,

- die tatsächlich verloren gehen;
- die Gefahr laufen, im Übergang von der Schule in den Beruf ausgesteuert
- oder durch Prozesse individuellen Rückzugs und Selbstexclusion vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu werden.

²² <http://www.randzone-online.de/?p=6688>; Zugriff am 7.8.2010

²³ <http://www.bildung-fuer-deutschland.de/schulabgaenger-ohne-abschluss.html>, Zugriff am 7.8.2010

²⁴ Bundesweit als erster wurde der Leiter der Fröbelschule in Wattenscheid, Christoph Graffweg, für dieses ungewöhnliche Engagement bekannt. Er hat inzwischen viele Nachahmer gefunden. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article6347164/Wo-Kinder-fuer-ein-Leben-mit-wenig-Geld-lernen.html>; Zugriff am 26.7.2010

²⁵ Zitiert nach: <http://hartz.blogg.de/eintrag.php?id=987>; Zugriff am 26.7.2010

Weder in den Sozialberichterstattungen noch in den Ergebnissen der Bildungsforschung stehen belastbare Daten zur Verfügung. Dennoch: für geschätzte zwei Fünftel der Ausbildungsanfänger ist der Start ins Berufsleben mit Unsicherheit belegt, mitunter sogar ohne konkrete Berufsbildungsperspektive²⁶.

Die erkennbare Verringerung des Anteils von HauptschülerInnen die Zugang zu einem qualifizierten Ausbildungsplatz erhalten, stellt eine der großen Stärken des dualen Systems infrage, gerade auch Kinder aus bildungsschwächeren Gruppen durch Ausbildung beruflich zu integrieren.

Ursache Erwerbssystem

Wenn der Zugang zu Bildung selektiv strukturiert ist, dann ist davon auszugehen, dass sich dieser Prozess bis ins Berufsleben weiter schreibt: Die Selektionsmechanismen des Schulsystems setzen sich im Übergang zur dualen Berufsausbildung fort. Die bisherigen Kontexte verdichten sich in einem schwierigen Zugang zum Erwerbsleben und in problematischen Entwicklungen, die in diesem zu beobachten sind und Jugendliche besonders treffen.

Jugendarmut resultiert aus dem Problem Arbeitslosigkeit und weit verbreiteter Niedriglöhne; Ausbildungsvergütungen befinden sich mitunter auf einem Niveau, das deutlich unter der Armutsgrenze liegt. Trotz eines inzwischen hohen Lehrstellenangebotes gibt es zudem jährlich viele Jugendliche, die keine Lehrstelle erhalten. So waren es nach Ansicht des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Jahr 2006 160.000 Jugendliche, die bei der Suche nach einer Lehrstelle erfolglos blieben²⁷, da ihre Fähigkeiten als unzureichend angesehen wurden - wenn sie bspw. nicht über einen Schulabschluss jenseits der Hauptschule verfügten. Allerdings wies die BA im September 2009 darauf hin, dass sich die Situation auf dem Ausbildungsmarkt so stark entspannt habe wie noch nie: Am 30. September 2009 waren demnach weniger als 10.000 Bewerber ohne Lehrstelle²⁸. Insgesamt verringert sich aber seit

Jahren der Anteil der HauptschülerInnen; die Zugänge zu einer qualifizierten Ausbildung erhalten.²⁹

Laut einem Gutachten für die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung haben inzwischen 1,5 Millionen junge Erwachsene von 20 bis 29 Jahren keinen Berufsabschluss³⁰. Das entspricht einem Anteil von 15 Prozent an dieser Altersgruppe. Der Anteil der Ausbildungslosen stagniert dabei seit Jahren auf diesem hohen Niveau, heißt es in der Studie; damit gelingt es etwa jedem siebten Jugendlichen nicht, „die formellen Voraussetzungen“ für einen qualifizierten Arbeitsplatz zu erwerben.

Auch wenn Jugendlichen der Berufseintritt gelingt ist damit keineswegs eine sichere Zukunftsperspektive verbunden. Der Arbeitsmarkt hat Beschäftigungsformen entwickelt, die nichts mehr mit dem Normalarbeitsverhältnis und Normalbiographien zu tun haben und eine Zunahme an Prekarität beinhalten³¹: Unsicherheiten greifen um sich, Lohnkürzungen sind allgegenwärtig, Arbeitsplatzverluste drohen ständig, der Einfluss auf die eigene Arbeitsplatzsituation schwindet, Arbeitszeitverdichtungen und Beschleunigungen der Arbeitsprozesse sind Alltag, Arbeitsschutzbestimmungen werden allmählich löchriger, biographische Erwartbarkeit schwindet, Niedriglöhne sind weiterhin auf dem Vormarsch, Leiharbeit hat einen immensen Zulauf erfahren, Zeitverträge haben den Status von Normalität.

Insgesamt werden die Chancen zur Existenzsicherung durch Arbeit flüchtiger; neben regulären Beschäftigungen haben Arbeitnehmer Minijobs bzw. weitere Jobs, da das Einkommen zu gering ist. Die vielfältig prekären Beschäftigungsformen ersetzen und verändern die bestehenden, sie wandern in stabile Zonen hinein und verlassen somit ihre Rand- und Pufferzone - sie sind im Kern der Betriebe angekommen. Damit ändert sich die Grammatik sozialer Ungleichheit, die Arbeitnehmerschaft wird aufgespalten.

²⁶ Roland Merten: *Jugend und Armut*, in BAG KJS (Hg.): *Jugendarmut. Materielle und soziale Exclusion junger Menschen in Deutschland*, Berlin 2009, 17-54

²⁷ <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,457473,00.html>

²⁸ http://www.rp-online.de/wirtschaft/news/Weniger-als-10000-Jugendliche-ohne-Lehrstelle_aid_769551.html

²⁹ Roland Merten: *Jugend und Armut*, in BAG KJS (Hg.): *Jugendarmut. Materielle und soziale Exclusion junger Menschen in Deutschland*, Berlin 2009, 32

³⁰ <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/06430.pdf>

³¹ Berthold Vogel: *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*, Hamburg 2009

Castel hat zur Analyse dieser Entwicklungen ein Modell vorgelegt, das drei variable Zonen benennt³² (Dörre 2008; Vogel 2009, 184):

- Die Zone der Integration, in der stabile Arbeitsverhältnisse eine soziale Eingliederung in soziale Beziehungen bedingen.
- Die Zone der Verwundbarkeit, die eine instabile Zwischenzone bildet, in der sich prekäre Beschäftigungsbedingungen und fragile soziale Beziehungen kombinieren.
- Die Zone der Entkoppelung, in der negative Folgen der Arbeitsverhältnisse kumulieren, da der fehlende Zugang zu produktiver Erwerbstätigkeit einen Mangel an stabilen sozialen Beziehungen hervorruft.

Diese Tendenzen lassen sich an Zahlen zu Jugendlichen in atypischer Beschäftigung, eben in Zonen der Verwundbarkeit, darstellen, deutlich wird, dass Jugendliche bis zu fast einem Drittel in diesen prekären Zonen der Arbeitswelt vertreten sind; dabei zeigt sich vor allem bei 19 bis 25-jährigen eine deutliche Zunahme seit 2000 ³³:

Wie verletzlich Jugendliche im Beschäftigungssystem sind, zeigt sich auch daran, dass sie der Krise der Jahre 2008 und 2009 besonders betroffen waren; ein Beleg sind die Arbeitslosenquoten vom Mai 2009 ³⁴:

Erwerbspersonen (Alter)	Insgesamt	Veränderung zum Vorjahr
Alle Erwerbspersonen	8,2	+ 0,4
15 – 25	7,6	+ 1,0
20 - 24	9,3	+ 1,4
50 - 64	8,6	+ 0,1
55 - 64	8,6	+ 0,1

Prekäre Beschäftigung grenzt aus regulären Verhältnissen aus, führt zumeist erneut in prekäre Beschäftigung und verfestigt Armut. Für Jugendliche ist es kein guter Start ins Berufsleben – eher das Gegenteil.

Die Jugendspezifischen Ursachen für Armut im Erwerbssystem lassen sich stichpunktartig zusammenfassen:

- Zu geringe Ausbildungsvergütung
- (Langzeit)Arbeitslosigkeit
- Niedriglöhne
- Zunahme an Teilzeitjobs
- Niedrige Regelsätze
- Steuer-, Abgaben- und Vergünstigungsstruktur, die immer weniger vom Solidarprinzip geprägt ist
- Lehrstellenmangel für jene, deren schulische Qualifikation nicht „ausreichend“ ist
- Diskriminierendes und selektives Schulsystem
- Keine Zugänge zum Ausbildungs- und Erwerbssystem

Die Rahmenbedingungen von Armut haben sich prinzipiell verändert, die Übergänge zwischen Armut und Niedrigeinkommen, zwischen prekärer und sicherer Beschäftigung werden diffuser. Das aber erschwert die Findungsphase von Heranwachsenden erheblich.

Ursache: Jugendliche im SGB II Bezug

Arbeitslose Jugendliche werden zwangsläufig zu Transferleistungsempfänger, Hartz-IV-Karrieren beginnen, deren Ende nicht sofort absehbar ist.

Das wird durch die drakonischen Maßnahmen im Kontext von Hartz IV verschärft: bei Jugendlichen sind auf Grund von Pflichtverletzungen Sanktionen möglich, die ihnen bis zu drei Monaten jegliche Unterstützung versagen. Sie reagieren, so die ersten Ergebnisse einer IAB-Studie, mit Verschwinden, Abtauchen, Einstiegen in Kriminalität oder einem Rückzug in die Familie, die ihnen aber gleichfalls kaum Perspektiven vermitteln³⁵. Sanktionen fördern nicht die Motivation, sie verhindern sie vielmehr. Gleichzeitig werden die Lücken im „Hilfesystem“ größer, da es immer weniger Streetwork gibt und unterstützende Jugendarbeit eingeschränkt wird.

³² Klaus Dörre: Armut, Abstieg, Unsicherheit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 33-34/2008, S.3-6

³³ Roland Merten: *Jugend und Armut*, in BAG KJS (Hg.): *Jugendarmut. Materielle und soziale Exclusion junger Menschen in Deutschland*, Berlin 2009, 37

³⁴ Ebd.

³⁵ IAB-Kurzbericht, 10/210

Vorliegende Ergebnisse des dji belegen dies; aus der Befragung von jungen Erwachsenen, die am Rande der Erwerbsarbeit leben, lassen sich vier Gruppen differenzieren³⁶:

1. Eine erste Gruppe nimmt Sanktionen zum Anlass, sich zu besinnen und unternimmt Schritte zur beruflichen Integration.
2. Eine zweite Gruppe verfolgt eigene und zum Teil erfolgreiche Strategien in der Qualifizierung und der Erwerbsarbeit
3. Eine dritte Gruppe wich den Anforderungen aus, wurde oder blieb passiv und zog sich auf familiäre Unterstützungsleistungen zurück.
4. Eine vierte Gruppe wich den Anforderungen aus und richtete sich in einer Existenz am Rande oder jenseits der Grenzen der Legalität ein.

Zuspitzung Studie dji: verlorene Jugendliche

Die Ergebnisse dieser Studie lassen sich insgesamt als Zuspitzung der Lage von benachteiligten und armen Jugendlichen diskutieren und sich zur These der „verlorenen Jugendlichen“ verdichten. Es entsteht ein eher erschreckendes Bild³⁷:

Alter	2000	2007	2008
Bis 25 (insgesamt)	24,7	28,9	26,7
Davon 15 bis 19	31,6	30,4	30,8
19 bis 25	20,4	28,1	27,3

- 55% der befragten Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen hatten auch danach noch Kontakte zur Arbeitsverwaltung.
- Etwa jeder Zehnte scheiterte bereits an der ersten Anlaufstelle mit seinem Anliegen und es gibt keine weiteren Kontakte mehr.
- Fast ebenso viele werden von Einrichtung zu Einrichtung geschickt, ohne dass sich jemand zuständig fühlt.
- Von denen, die ankommen, schafft es nur ein Teil von etwa 60% bis hin zu konkretem Angeboten.
- Bilanziert man den Kontakt zur Arbeitsverwaltung, so stehen etwa einem Drittel erst einmal positiver zwei Drittel negativer Resultate gegenüber.

Verlorene Jugendliche, die an den Übergängen scheitern, haben individuell schlechte Startchancen; hier kommt dann wieder die Herkunftsfamilie ins Spiel, sowie eine schwierige Bildungsbiographie. Sie sind vermehrt Ausgrenzungsrisiken ausgesetzt, die sich in sozialen und kulturellen Benachteiligungen zeigen. Bei wiederholten Misserfolgen greifen sie vermehrt zu Strategien der Selbstausgrenzung. Sie verfügen kaum über Ressourcen einer angemessenen Bewältigung.

„Verlorengehen“ ist somit ein Prozess, der sich auf einem Kontinuum sozialer Desintegration und sozialer Ausgrenzung vollzieht. In seiner Konsequenz, und das hat die aktuelle Shell-Studie ergeben, fühlen sich bis zu 15% der Jugendlichen als „abgehängt“³⁸. Allerdings ist dieser Prozess umkehrbar. Doch hierzu bedarf es eines vertieften Wissens über diese Gruppe von Jugendlichen, um Maßnahmen zu platzieren.

Was sind die Folgen

Die sozialen und kulturellen Folgen seien kurz benannt und sollen in Stichpunkten verdichtet werden³⁹:

- Bildungsmangel, vor allem hinsichtlich von soft skills, die für den ökonomischen Erfolg wichtig sind
- Kaum soziales Kapital, wenig Einbindung in vielfältige Beziehungen und Netzwerke, fehlendes Brückenskapital
- Daraus resultieren weitgehende Beschränkung auf das eigene sozio-kulturelle Milieu
- Geringe Einstiegs- und Aufstiegschancen auf dem Arbeitsmarkt einer wissensbasierten Ökonomie
- Eingeschränkter Zugang zu modernen Kommunikationstechnologien, vor allem wenn diese teuer sind, oder auch ein eher passives Nutzerverhalten
- Grundstimmungen: Frustration, Perspektivlosigkeit, wenig Selbstvertrauen
- Fokussierung auf Bewältigung aktueller Probleme und keine Zukunftsorientierung

³⁶ www.dji.de; Dr. Jan Skrobaneck: Verlorene Jugendliche am Übergang Schule - Beruf

³⁷ www.dji.de; Dr. Jan Skrobaneck: Verlorene Jugendliche am Übergang Schule - Beruf

³⁸ http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/media_centre/news_and_media_releases/2010/youth_study_2010.html

³⁹ Quelle: Thomas Steinforth, Jugendarmut, Referat m 19.4.2010 bei der LAG Kath. Jugendsozialarbeit

Am Ende der Jugendphase steht oftmals der Einstieg in eine Familie, und diese kann bereits von Anbeginn an eine erschöpfte sein. Kulturen der Armut formen und tradieren sich. Jugendarmut wird zu einem wesentlichen Element in der Verfestigung Sozialer Ungleichheit.

Fazit und Überleitung

Jugendarmut ist ein gravierendes und in seinen Folgen bisher nicht wirklich realisiertes Problem in Deutschland, das ist die negative Mitteilung von heute. Die positive ist: durch gezielte Interventionen und eine sensible politische Steuerung kann es in seinem Umfang und in seinen Folgen reduziert werden. Integration oder Exclusion hängen durchaus von Faktoren ab, die beeinflussbar sind. Hierzu noch einige abschließende Überlegungen.

Auch Jugendliche haben ein Recht auf eine eigene armutsresistente Existenzabsicherung; auch ihre Benachteiligung macht eine soziale Gegensteuerung erforderlich. Und dies muss aus dem Blickwinkel der Jugendlichen geschehen, mit Blick auf Sozialen Schutz, Teilhabe an Gesellschaft, Förderung von Potentialen und Ressourcen. Dies beginnt bei einer Reform der Regelsätze und geht über zu Maßnahmen, die soziale und kulturelle Teilhabechancen prinzipiell verbessern, im Schulsystem, im Erwerbssystem, im Betreuungssystem.

Klar ist, dass Jugendarmut eigene Antworten erforderlich macht, die es aber erst in Ansätzen gibt. Sie können sich aber an dem orientieren, was mit dem Begriff „Wege aus der Kindarmut“ diskutiert wird⁴⁰. Insgesamt stellen sich zudem komplexe Herausforderungen für die Jugendsozialarbeit.

Anforderungen an Politik

Um präventiv gegen Armut in ihrem Entstehen zu agieren sind Veränderungen in der Politik erforderlich, die aber derzeit kaum in Sichtweite sind. Sie sollen aber skizzenhaft kurz benannt werden:

- Um den Arbeitsmarkt armutssicher zu machen und die Falle der Niedriglöhne und prekärer Beschäftigung zu schließen sind Mindestlöhne erforderlich, die deutlich oberhalb der Armutsgrenze liegen müssen. Auch müssen Ausbildungsvergütungen sich deutlich jenseits der Armutsgrenze bewegen.
- An den Übergängen müssen für Jugendliche mit sozialen und persönlichen Benachteiligten Bildungslotsen verfügbar sein.
- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist durch den weiteren Ausbau von flexiblen und verlässlichen Betreuungssystemen zu fördern, um vor allem Ein-Eltern-Familien aus der Armutsnähe zu holen. Hierzu gehört auch eine klare Anforderung an Unternehmen weitaus stärker als seither familienfreundliche Strukturen zu schaffen – und dies für alle Beschäftigten und nicht nur für weibliche Führungskräfte
- Der Familienlastenausgleich muss grundlegend reformiert werden, das umfasst neben bedarfsdeckenden Regelsätzen vor allem die Einführung einer Kindergrundsicherung, die für jedes Kind und für Jugendliche in Ausbildung derzeit bei 502 Euro monatlich liegen sollte und besteuert würde⁴¹. Dies hätte den unschätzbaren Vorteil, dass ärmere Familien alles erhielten, während reichere Familien davon netto weniger bliebe.
- Investitionen in das Bildungssystem müssen nicht nur die Betreuungsrelation verbessern, sondern auch eine Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe zur Pflicht machen, indem Schulsozialarbeit an allen Schulen eingeführt wird. Darüber hinaus müssen Ganztagschulen zur Regel werden, in denen auch Nachhilfe für schwächere Schüler kostenlos angeboten werden kann sowie die Förderung weiterer Kompetenzen durch die Zusammenarbeit mit Akteuren der Sozialen Räume (Sport, Kultur) ermöglicht wird. Es sind aber auch Maßnahmen zu etablieren, die Bildungsübergänge begleiten.
- Um die Rechte und den Schutz für Kinder und Jugendliche zu erhöhen, müssen Kinderrechte ins Grundgesetz.

⁴⁰ Ronald Lutz/Veronika Hammer (Hrsg.): *Wege aus der Kinderarmut*, Weinheim 2010

⁴¹ Siehe hierzu: <http://www.kinderarmut-hat-folgen.de/>

Kommunale Armutsprävention

Die Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten der Jugendlichen müssen in ihren Lebenswelten gesichert und verbessert werden, das beinhaltet einen Blick auf soziale Infrastrukturen; das meint die Stärkung von Potentialen, Kompetenzen und Ressourcen durch gezielte Angebote zur Qualifizierung. Im Fokus sind dabei Arbeit, Bewegung, Gesundheit und Soziale Teilhabechancen. Das bedeutet in seiner stichpunktartigen Zu-spitzung:

- Angebote im Sozialen Raum, Treffpunkte schaffen, fördern und entwickeln (Resilienz)
- Freizeit- und Kulturangebote zu den Jugendlichen bringen (Sport und Bewegung; Gesundheit und Ernährung; Museen; Theater; Musik etc.)
- Bedeutung von Vereinen als mitnehmende Gemeinschaften stärken
- Teilhabe und Partizipation für Jugendliche entwickeln (Jugendforen, Einbezug der Jugendlichen etc.)
- Qualifizierungsangebote: von der Schule abholen und während der Ausbildung begleiten, Übergänge begleiten
- Formen alternativer Beschäftigung (Lokale Ökonomie)
- Aufsuchende und aktivierende Hilfen im Sozialen Raum
- Aufbau eines Netzwerkes von „Bildungslotsen“⁴².

Insgesamt ist dies eine Interdisziplinäre Herausforderung, die ein Netzwerk verschiedener Partner als Grundlage haben muss:

- Jugendhilfe: Früherkennung und Prävention; Zusammenarbeit JA und Familienhebammen
- Bedeutsamkeit öffentlicher Erziehung: Schulen und Schulsozialarbeit
- Gesundheitswesen: Ärzte, Kliniken, Öffentliches Gesundheitswesen mit Jugendhilfe und Kinder-einrichtungen vernetzen
- Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit stärken, Verstärkter Einsatz von Streetworkern, Schulsozialarbeit
- ARGE einbeziehen (Lotsen, Job- und Ausbildungsplatzsuche, Jobhunter)
- Aufbau von Netzwerken und Sozialraumorientierung, Verdichtung zur Kommunalen Armutsprävention

Schluss

Investition in Menschen beginnen früh, doch es ist nie zu spät. Auch Jugendliche gilt es zu retten, anstatt sie zu bestrafen. „Rettung“ allerdings heißt, Teilhabe für alle sichern und Zugänge zu Chancen und Möglichkeiten gerecht gestalten.

Prof. Dr. Ronald Lutz

Fachhochschule Erfurt,
Dekan der Fakultät Sozialwesen

⁴² Die Bundesregierung plant inzwischen eine umfassendere Einführung hauptamtlicher Bildungslotsen um Hauptschulabgänger über ihre Schulzeit hinaus in den Ausbildungs- und Berufseinstieg zu begleiten, siehe: http://www.bundesregierung.de/nn_975132/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/MS-Bildung/unterartikel-bildungslotsen.html?page=0

Dr. Heike Ohlbrecht

Humboldt-Universität Berlin

Vortrag: „Jugend und Gesundheit“




**Fachtagung Bildung gegen Jugendarmut
des Deutschen Roten Kreuzes**

Jugend und Gesundheit

Dr. Heike Ohlbrecht, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut
für Rehabilitationswissenschaften

heike.ohlbrecht@rz.hu-berlin.de

Heike Ohlbrecht Blatt 1



Gliederung

1. Einleitung
2. Zur Spezifik der Jugendphase
3. Was ist Gesundheit?
4. Zur sozialen, psychischen und physischen Gesundheit im Jugendalter
5. Fazit


Heike Ohlbrecht Blatt 2



Einleitung

- Essstörungen
- Alkohol-, Drogen- und Tabakkonsum
- Psychische Erkrankungen
- Verhaltensauffälligkeiten
- Mediennutzung

Heike Ohlbrecht Blatt 3



Befundlage

Trotz aller alarmierender Befunde sind ca. 80 % der Kinder und Jugendlichen in Deutschland gesund.

→ Jedoch: Ein Viertel der Jugendlichen in Deutschland zeigt teils erhebliche gesundheitliche Beeinträchtigungen

→ Risikofaktoren für die Gesundheit sind relative Armut, soziale Benachteiligung

Heike Ohlbrecht Blatt 4





Die spezifischen Gesundheitsprobleme des Jugendalters sind stärker im Bereich der psycho-sozialen Auffälligkeiten und auf der Verhaltensebene ausgeprägt und verweisen damit auf die hohe Bedeutung von Sozialisationsprozessen in Kindheit und Jugend.

Dies wirft Fragen nach den gesundheitlichen Belastungen auf, die aus einem beschleunigten gesellschaftlichen Wandel und aus veränderten Bedingungen des Aufwachsens und Erwachsenwerdens resultieren.

(Ohlbrecht 2010, Seite 137)

Heike Ohlbrecht Blatt 5



2. Zur Spezifik der Jugendphase

Besonderheiten der Jugendphase

- Jugendphase hat sich ausgedehnt
- Krisenanfälliger Statusübergang
- Teilübergänge und Ungleichzeitigkeiten
- Spannung zwischen erweiterten Freiheitsgraden und neuen Zwängen

Heike Ohlbrecht Blatt 6

Dr. Heike Ohlbrecht

Humboldt-Universität Berlin

Vortrag: „Jugend und Gesundheit“

Ungleichzeitigkeit erreichter Selbstständigkeitsgrade

- unabhängiger Lebensstil, insbesondere im Freizeit und Konsumbereich → frühe Selbstständigkeit
- die Ausbildungszeiten verlängern sich, damit dauert auch die materielle Abhängigkeit von den Elternhäusern immer länger an → lange Abhängigkeit
- d.h. in Bereichen wie Freunde, Partnerschaft, Konsum, Medien besteht bereits ein relativ hoher Grad an Selbstständigkeit, während andererseits im ökonomischen Bereich eine überlange Unmündigkeit besteht

Statusspannung

Heike Ohlbrecht Blatt 7

Gesundheitsrelevante Entwicklungsthemen in Kindheit und Jugend

- unter 3-Jährige: **Bindung und Autonomie**
Bindungsstörungen, Regulationsstörungen
- 3- bis unter 6 Jährige: **Sprechen, Bewegen und Achtsamkeit**
Entwicklungsstörungen bei Sprache, Motorik und Verhalten
- 6- bis unter 12 Jährige: **Aneignen und Gestalten, Beziehungen eingehen und sich bewähren**
ADHS, Angst- und Entwicklungsstörungen
- 12- bis unter 18 Jährige: **Körper spüren, Grenzen suchen, Identität finden**
Depressive Erkrankungen, selbstverletzendes Verhalten, Suizidalität, Essstörungen
- 18- bis unter 27 Jährige: **Sich entscheiden, Intimität leben, Verantwortung übernehmen**
Emotional-instabile Persönlichkeiten; Substanzmissbrauch/ Abhängigkeit; Psychische Belastungen am Ausbildungs- und Arbeitsplatz

Heike Ohlbrecht (nach 13. Kinder- und Jugendbericht 2009, S. 80) Blatt 8

3. Was ist Gesundheit?

- aus medizinischer Perspektive
- aus gesellschaftlicher Perspektive
- aus subjektiver Perspektive

Heike Ohlbrecht Blatt 9

Schlüsselbegriff Gesundheit

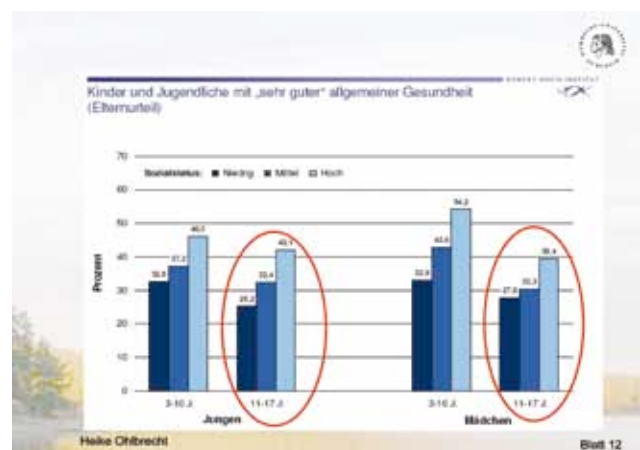
- Im medizinischen Alltag wenig diskutiert, sondern als Freisein von Krankheit begriffen, als Leben „im Schweigen der Organe“ (Leriche)
- Sigmund Freud: „...Gesundheit als die Fähigkeit, lieben und arbeiten zu können.“
- WHO-Definition (1946): Gesundheit als Zustand des völligen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur Freisein von Krankheit und Gebrechen

Heike Ohlbrecht

Begriffsklärung Gesundheit

„Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist eines der Grundrechte jedes Menschen...“ (WHO 1946)

Heike Ohlbrecht Blatt 11



4. Zur sozialen, psychischen und physischen Gesundheit im Jugendalter

Daten zur Jugendgesundheit

KiGGS-Studie
<http://www.kiggs.de>

HBSC-Studie
<http://hbvc-germany.de/>

13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung



Helke Ohlbrecht

Blatt 13

Neue Morbidität – der epidemiologische Übergang

- Veränderung des Krankheitsspektrums:

➔ von akuten zu chronischen Erkrankungen

und

➔ von somatischen zu psychischen Störungen

Helke Ohlbrecht

Blatt 14

Körperliche Gesundheit

Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey des Robert Koch-Instituts (KiGGS) hat bei 14 % der untersuchten Kinder und Jugendlichen einen speziellen Versorgungsbedarf in Folge dauerhafter gesundheitlicher Einschränkungen oder Entwicklungsstörungen festgestellt.

Asthma,
 Neurodermitis,
 Stoffwechselerkrankungen wie etwa Diabetes,
 Epilepsien,
 Erkrankungen des Bewegungsapparates,
 Herz- und Kreislauferkrankungen

Helke Ohlbrecht

Blatt 15

Übergewicht und Ernährungsfehlerverhalten

KiGGS-Studie:

- 15 % der Kinder und Jugendlichen sind übergewichtig, davon 6,3 % adipös
- Adipositasrate hat sich im Referenzzeitraum verdoppelt
- Bei 0,2 bis 0,8 % der Frauen zwischen 13 und 20 Jahren sind Anorexien verbreitet.
- 22% der Jugendlichen wurden hinsichtlich ihres Essverhaltens als auffällig identifiziert
- Mädchen sind häufiger betroffen als Jungen (29% vs. 15%)
- Bei Mädchen nehmen die Verdachtsfälle im Laufe der Adoleszenz zu, bei Jungen ab

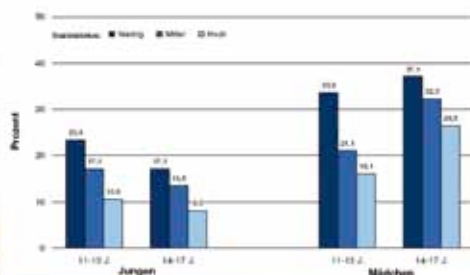


Helke Ohlbrecht

(Robert Koch-Institut 2008)

Blatt 16

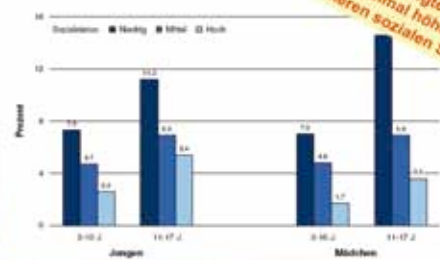
Essstörungen bei 11- bis 17-jährigen Jugendlichen (Selbsturteil)



Helke Ohlbrecht

Blatt 17

Adipositas bei Kindern und Jugendlichen (M...)



Helke Ohlbrecht

Blatt 18

Das Risiko für Adipositas ist in sozial benachteiligten Milieus zwei- bis dreimal höher als in den höheren sozialen Schichten

Dr. Heike Ohlbrecht

Humboldt-Universität Berlin

Vortrag: „Jugend und Gesundheit“

Psychische Gesundheit

KIGGS-Studie, Bella-Modul: Es wurde nach Symptomen im emotionalen Bereich und Verhalten sowie nach Leidensdruck gefragt

Im Durchschnitt wurden bei 21,9% zumindest Hinweise auf psychische Auffälligkeiten gefunden.

Davon zeigten 65% Anzeichen für spezifische psychische Störungen (Ängste, Störungen des Sozialverhaltens, Depression, ADS/ADHS)

Davon waren nach Elternangaben nur 48,5% in Behandlung

→ vierfach erhöhtes Risiko für psychische Auffälligkeiten in niedrigen sozialen Milieus

(Ravens-Sieberer u.a. 2007; Erhart & Ravens-Sieberer 2010)

Heike Ohlbrecht

Blatt 19

Subjektives Wohlbefinden

- Mädchen schätzen ihren Gesundheitszustand schlechter ein als Jungen
- Soziale Differenzierung

Heike Ohlbrecht

Blatt 20

Emotionale Unterstützung von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen (Selbsturteil)

„Gibt es jemanden, der Dir zuhört, wenn Du das Bedürfnis danach hast (heutig oder nächst)?“



Heike Ohlbrecht

Blatt 21

Soziale Gesundheit

- umfasst soziale Funktionsfähigkeit in Schule, Familie, Peers
- Jugendliche mit einem niedrigen sozialen Status weisen geringere Werte der schulischen Zufriedenheit auf
- 10 % der Jugendlichen fühlen sich sozial nicht akzeptiert

(Erhart, Ravens-Sieberer 2010, Seite 101f)

Heike Ohlbrecht

Blatt 22

Schulisches Wohlbefinden von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen (Selbsturteil)

„In der letzten Woche habe ich mir Sorgen um meine Zukunft gemacht (weniger oder gar nicht)?“



Heike Ohlbrecht

Blatt 23

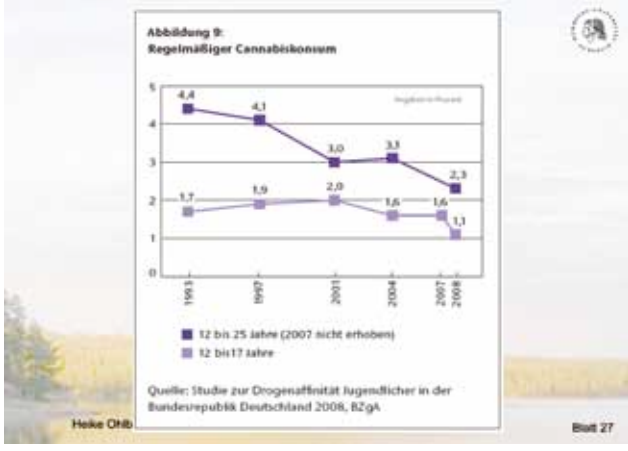
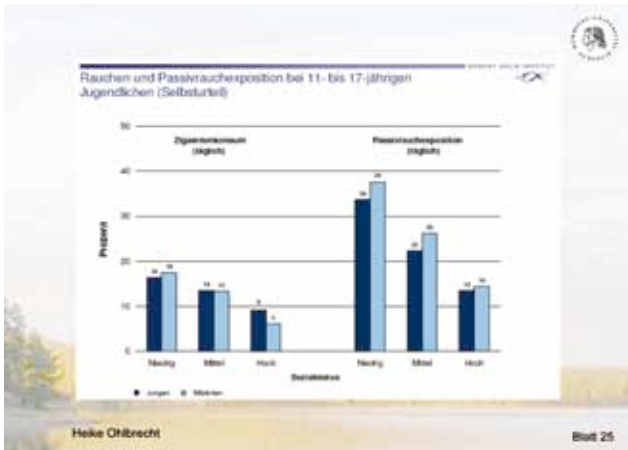
Gesundheitsgefährdendes Verhalten

- Einstiegsalter in Zigarettenkonsum bei 13 Jahren
- 13 % der Jungen im Alter von 15 – 18 Jahren bezeichnen sich als regelmäßige Raucher, 12 % der Mädchen
- 20 % der Jugendlichen im Alter von 12 – 25 Jahren trinken regelmäßig Alkohol
- 8,2 % der Jugendlichen im Alter von 12- bis 17-Jahren weisen einen riskanten / gefährlichen Alkoholkonsum auf

(BZgA 2008, Ohlbrecht 2010)

Heike Ohlbrecht

Blatt 24



- Hauptquellen gesundheitlicher Belastungen:**
- Leistungsdruck und -schwierigkeiten in der Schule und drohendes oder erlebtes Schulversagen
 - gespannte und zerrüttete soziale Beziehungen zu den Eltern
 - niedriger ökonomischer Status der Herkunftsfamilie
 - chronische relative Armut
 - fehlende soziale Unterstützung
 - Störungen in den Beziehungen zu Gleichaltrigen
 - soziale Isolation
- fehlender Kohärenzsinn**

Literatur

- www.rki.de
- www.bzga.de

Quelle: Junfermann

Impressionen



Dr. Ludwig Bilz

Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“


 TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN
Fakultät Erziehungswissenschaften, Forschungsgruppe Schulevaluation

Dr. Ludwig Bilz, Dipl.-Psych.

Macht Schule krank?
Die Bedeutung der Schule für emotionale Auffälligkeiten von Schülerinnen und Schülern



DRK-Fachtagung „Bildung gegen Jugendarmut“
Berlin, 16. September 2010

 TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN

The global burden of disease (WHO, 2004)

Die 5 weltweit wichtigsten Ursachen von Tod und Beeinträchtigung*

2004

1. Infektionen der unteren Atemwege
2. Durchfallerkrankungen
3. Depressionen
4. Koronare Herzkrankheiten
5. HIV / AIDS

*Disability Adjusted Life Years (DALY):
Anzahl "verlorener" Lebensjahre durch vorzeitige Mortalität oder Leben mit starker Beeinträchtigung

Berlin, 16. September 2010 Ludwig Bilz: Macht Schule krank? Folie 2

Dr. Ludwig Bilz

Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN

Emotionale Auffälligkeiten bei Schülern

Psychosomatische Beschwerden nach Geschlecht
(HBSC Sachsen 2006, N = 4 364)

Item	Prozent für „fast täglich“ u. „mehrmals pro Woche“			Geschlechts- effekt (χ^2)
	Mädchen	Jungen	Gesamt	
1. „Kopfschmerzen“	16.3	6.7	11.5	$p < .001$
2. „Bauchschmerzen“	10.9	3.1	7.0	$p < .001$
3. „Rückenschmerzen“	12.2	6.1	9.2	$p < .001$
4. „fühle mich niedergeschlagen“	13.2	5.7	9.5	$p < .001$
5. „bin gereizt oder schlecht gelaunt“	15.8	10.4	13.1	$p < .001$
6. „fühle mich nervös“	8.7	6.1	7.4	$p < .01$
7. „kann schlecht einschlafen“	19.9	12.3	16.2	$p < .001$
8. „fühle mich benommen, schwindelig“	8.3	3.8	6.1	$p < .001$

Berlin, 16. September 2010 Ludwig Bilz: Macht Schule krank? Folie 4

Depressive Symptome und Ängste (SDQ) nach Geschlecht (HBSAC Sachsen 2006, N = 4 364)

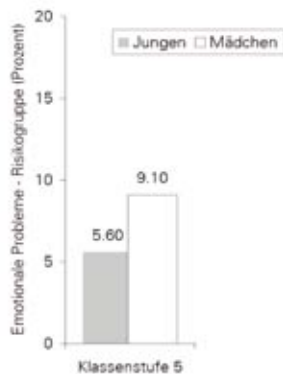
Item	Prozent für „eindeutig zutreffend“			Geschlechts- effekt (χ^2)
	Mädchen	Jungen	Gesamt	
1. „Ich habe häufig Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder mir ist schlecht.“	13.2	5.4	9.3	$p < .001$
2. „Ich mache mir häufig Sorgen.“	17.3	9.6	13.5	$p < .001$
3. „Ich bin oft unglücklich oder niedergeschlagen, ich muss häufig weinen.“	9.4	3.3	6.4	$p < .001$
4. „Neue Situationen machen mich nervös; ich verliere leicht das Selbstvertrauen.“	12.6	8.1	10.4	$p < .001$
5. „Ich habe viele Ängste; ich fürchte mich leicht.“	6.8	3.5	5.2	$p < .001$

Berlin, 16. September 2010

Ludwig Bilo: Macht Schule krank?

Folie 5

Depressive Symptome und Ängste (SDQ) Schüler in der Risikogruppe nach Klassenstufe und Geschlecht (HBSAC Sachsen 2006, N = 4 367)



Berlin, 16. September 2010

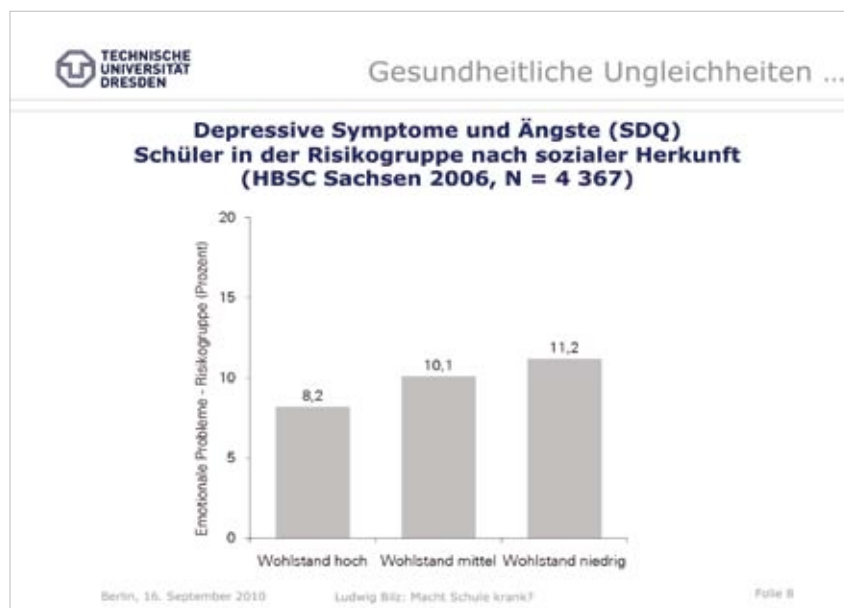
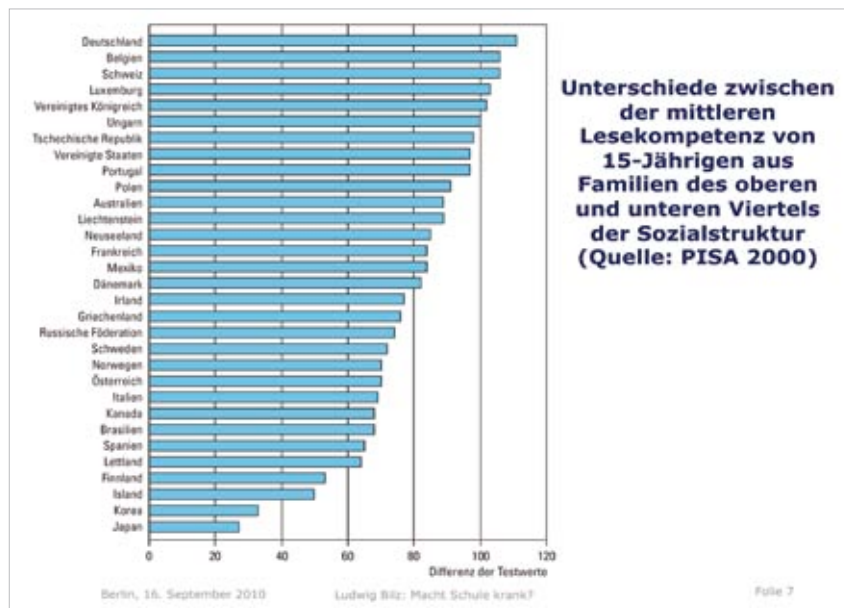
Ludwig Bilo: Macht Schule krank?

Folie 6

Dr. Ludwig Bilz

Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“



**Psychosomatische Beschwerden nach sozialer Herkunft
(HBSK Sachsen 2006, N = 4 364)**

Item	Prozent für „fast täglich“ u. „mehrmals pro Woche“			Wohlstands- effekt (χ^2)
	Hoher Wohlstand (oberstes 1/3)	Niedriger Wohlstand (unteres 1/3)	Gesamt	
1. „Kopfschmerzen“	9.3	14.9	11.5	$p < .001$
2. „Bauchschmerzen“	5.7	8.7	7.0	$p < .01$
3. „Rückenschmerzen“	8.1	11.6	9.2	$p < .01$
4. „fühle mich niedergeschlagen“	8.5	11.7	9.5	$p < .01$
5. „bin gereizt oder schlecht gelaunt“	11.2	16.3	13.1	$p < .001$
6. „fühle mich nervös“	6.3	10.4	7.4	$p < .001$
7. „kann schlecht einschlafen“	15.2	18.0	16.2	$p = n.s.$
8. „fühle mich benommen, schwindelig“	5.2	8.1	6.1	$p < .01$

Berlin, 16. September 2010

Ludwig Bfz: Macht Schule krank?

Folie 9

**Beteiligung verschiedener Sozialisationsinstanzen an der
Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der Kindheit und der
Adoleszenz (Havighurst, 1972, S. 38)**

Entwicklungsaufgabe	Selbst	Familie	Peers	TV und andere Medien	Schule	Relig. Gruppen	Wirt- schaft
1. Mit Gleichaltrigen zurecht kommen			x		x		
2. Auseinandersetzung mit Geschlechtsrollen	x	x	x	x	x		
3. Entwicklung intellekt. Fähigkeiten					x		
4. Berufswahl und Berufsvorbereitung					x		
5. Einstellungen zu sozialen Gruppen und Organisationen entwickeln	x	x			x		x
6. Unabhängigkeit von Eltern und anderen Erwachsenen erlangen	x	x	x	x	x	x	
7. Ausbildung moralischer Urteilkraft	x	x	x		x	x	
8. Ausbildung eines Wertesystems	x	x	x	x	x	x	

Berlin, 16. September 2010

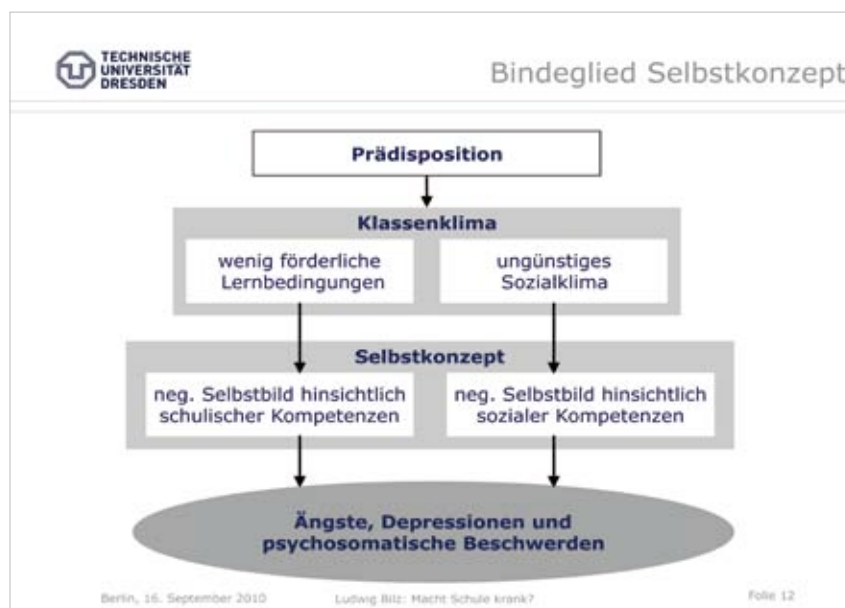
Ludwig Bfz: Macht Schule krank?

Folie 10

Dr. Ludwig Bilz

Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“



**Unterrichtsqualität nach Klassenstufe
(HBSK Sachsen 2006, N = 4 367)**

Item	Prozent für „stimmt genau“ und „stimmt ziemlich“		
	Klasse 5	Klasse 7	Klasse 9
1. „Die meisten Lehrer machen den Unterricht nicht anschaulich, so dass man keinen guten Durchblick bekommt.“	19.7	36.4	44.6
2. „Im Unterricht gehen die Lehrer viel zu schnell vor, man kommt gar nicht mit.“	26.0	38.1	41.2
3. „Die meisten unserer Lehrer können gut erklären.“	94.7	82.9	71.7
4. „In den meisten Unterrichtsstunden kommt bei den Schülern Langeweile auf.“	39.9	64.0	67.4
5. „Der Unterricht wird von den meisten Lehrern abwechslungsreich gestaltet.“	85.7	63.8	46.3

Berlin, 16. September 2010

Ludwig Bilz: Macht Schule krank?

Folie 13

**Mobbing-Opfererfahrungen nach Geschlecht
(HBSK Sachsen 2006, N = 4 367)**

Opfer-Erfahrungen (Prozent für 2-mal im Monat und öfter)	Gesamt			Sign.(p)
	w	m		
Ich wurde hässlich beschimpft, man hat sich über mich lustig gemacht und ich wurde in gemeiner Weise gehänselt.	6.3	6.2	6.3	n.s.
Andere Schüler haben mich absichtlich nicht mitmachen lassen, mich aus ihrem Freundeskreis ausgeschlossen, mich absichtlich nicht beachtet.	3.3	3.5	3.2	n.s.
Ich wurde geschlagen, getreten, herum geschubst oder bedroht.	2.4	1.4	3.4	<.001
Andere Schüler haben über mich Lügen und Gerüchte verbreitet und haben versucht, mich bei den anderen unbeliebt zu machen.	4.9	5.3	4.6	n.s.
Ich wurde wegen meiner Hautfarbe oder Nationalität hässlich beschimpft.	1	0.7	1.2	n.s.
Ich wurde wegen meiner Religion hässlich beschimpft.	0.7	0.6	0.9	n.s.
Andere Schüler haben mich mit sexuellen Witzen oder Kommentaren belästigt oder sich mit vulgären Gesten über mich lustig gemacht.	2.5	2.1	2.8	n.s.
Ich wurde über den Computer oder E-Mail-Nachrichten oder Bildern schikaniert.	0.7	0.5	0.9	n.s.
Ich wurde über das Handy schikaniert.	1.1	0.8	1.4	n.s.

Berlin, 16. September 2010

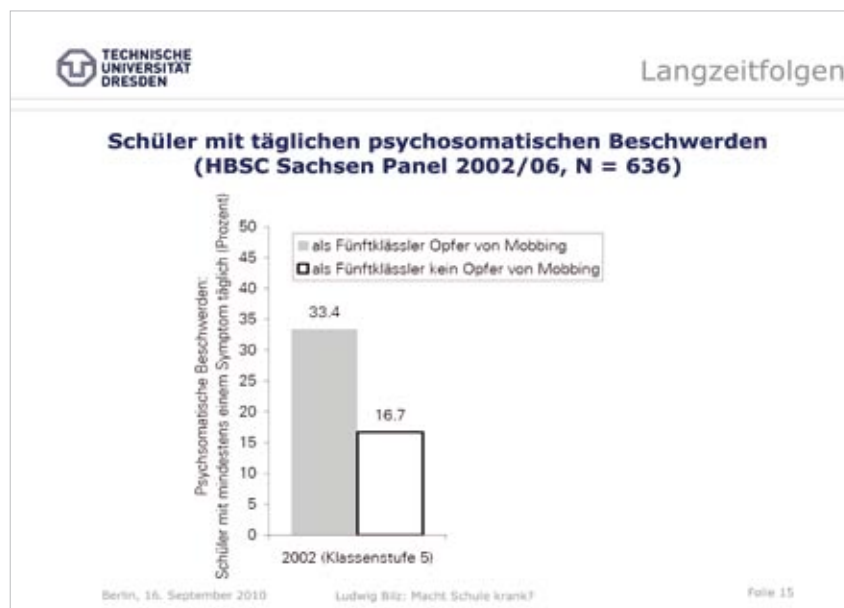
Ludwig Bilz: Macht Schule krank?

Folie 14

Dr. Ludwig Bilz

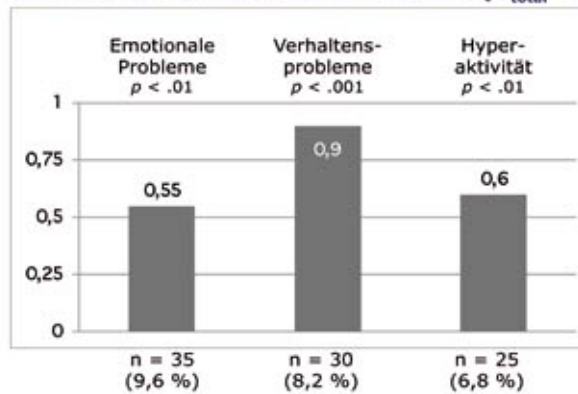
Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“



- TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN
- Schlussfolgerungen
- ... für die Gestaltung des Unterrichts:**
- Vermittlung klinisch-psychologischen Grundlagenwissens
 - Integration zurückgezogener Schüler und Schülerinnen
 - Verbesserung des Klassenklimas unter Einbezug der Schülerperspektive
 - Vermittlung effektiver Lern- und Arbeitstechniken
 - Abbau von Gewalt und sozialer Ausgrenzung zwischen Schülern
- ... für die therapeutische Behandlung:**
- Berücksichtigung schulischer Problemlagen
- ... für die Lehrerbildung:**
- Aufklärung über Frühwarnzeichen psychischer Fehlentwicklungen
- Berlin, 16. September 2010 Ludwig Bilz: Macht Schule krank? Folie 16

Standardisierte SDQ-Werte der von den Lehrern als auffällig identifizierten Schülerinnen und Schüler ($N_{\text{total}} = 366$)

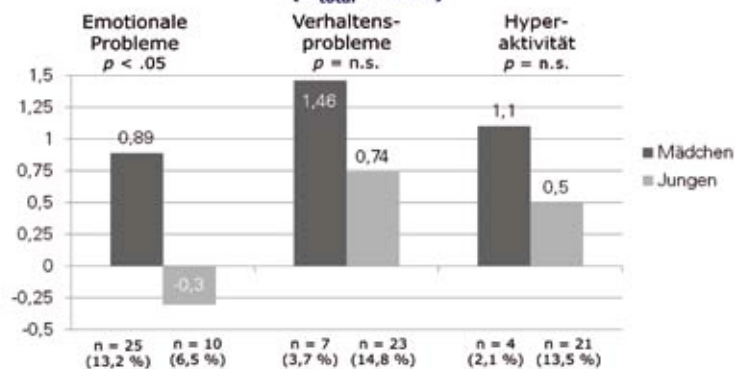


Berlin, 16. September 2010

Ludwig Bilo: Macht Schule krank?

Folie 17

Standardisierte SDQ-Werte der von den Lehrern als auffällig identifizierten Schülerinnen und Schüler nach Geschlecht ($N_{\text{total}} = 366$)



Berlin, 16. September 2010

Ludwig Bilo: Macht Schule krank?

Folie 18

Dr. Ludwig Bilz

Technische Universität Dresden

Vortrag: „Die Bedeutung der Schule für die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“



Schlussfolgerungen

... für die Gestaltung des Unterrichts:

- Vermittlung klinisch-psychologischen Grundlagenwissens
- Integration zurückgezogener Schüler und Schülerinnen
- Verbesserung des Klassenklimas unter Einbezug der Schülerperspektive
- Vermittlung effektiver Lern- und Arbeitstechniken
- Abbau von Gewalt und sozialer Ausgrenzung zwischen Schülern

... für die therapeutische Behandlung:

- Berücksichtigung schulischer Problemlagen

... für die Lehrerausbildung:

- Aufklärung über Frühwarnzeichen psychischer Fehlentwicklungen

... für die Prävention:

- Nutzbarmachung der schulbasierten Durchführung von Präventionsprogrammen für umweltzentrierte Maßnahmen

Berlin, 18. September 2010

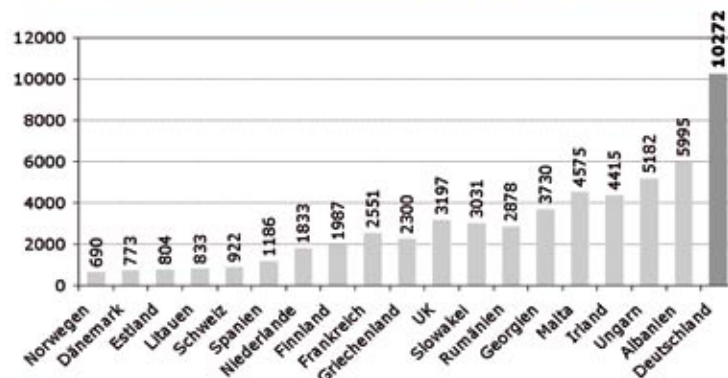
Ludwig Bilz: Macht Schule krank?

Folie 19



Schulpsychologen: Schlusslicht Deutschland

**Schüler pro Schulpsychologe im europäischen Vergleich
(an allgemeinbildenden Schule, Quelle: BDP/Jimerson, 2007)**



Berlin, 18. September 2010

Ludwig Bilz: Macht Schule krank?

Folie 20

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Dr. Ludwig Bilz, Dipl.-Psych.
Fakultät Erziehungswissenschaften
Institut für Schulpädagogik
Technische Universität Dresden

Tel. 0351 / 463 - 33226
Fax. 0351 / 463 - 37242

ludwig.bilz@tu-dresden.de



Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“

„Armutspräventive Konzepte und Strategien im kommunalen Raum“

Gerda Holz, Frankfurt am Main

Impuls, anlässlich der DRK-Fachtagung „Bildung gegen Jugendarmut“ am 16.09.2010 in Berlin



Inhalt

- 1. Armut bei Kindern und Jugendlichen – Eine komplexe Herausforderung**
- 2. Armutsprävention für junge Menschen – Eine komplexe Antwort**
 - Ansatzpunkte und Konzept
 - Charakteristika und Elemente
 - Strukturformen
- 3. Armutsprävention für junge Menschen – Kommunen handeln**
 - Integrierte Gesamtansätze
 - Komplexe Teilansätze

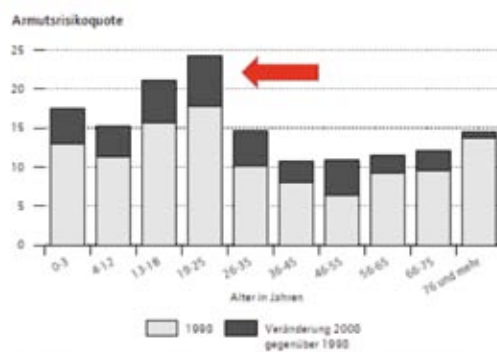
ISS

1. Armut bei Kindern und Jugendlichen – Eine komplexe Herausforderung



Armutsrisiko in Deutschland – 1998 und 2008

nach Altersgruppen



1 Personen mit weniger als 60 Prozent des Median der verfügbaren Einkommen, bedarfsgewichtet je Person in privaten Haushalten.

Quellen: SOEP, Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2010

ISS

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“

Jugend und Armut

- Der Blick **ZURÜCK**
Arme Jugendliche waren häufig auch arme Kinder und tragen eine folgenreiche Armutsbiografie mit sich
- Der Blick auf das **HEUTE**
Es gibt jugendspezifische Entwicklungsaufgaben = Mehr als Übergänge zu bewältigen
 - Jugend als besonders empfindsame Episode im Lebensverlauf
 - Ausbildung der eigenen Persönlichkeit (Individuation)
 - Übergang ins Erwachsenenleben (gesellschaftliche Integration)
 - Armut – eine schwierige Zusatzaufgabe
- Der Blick auf die **ZUKUNFT**
Arme Jugendliche besitzen weniger Chancen trotz hoher individueller Leistungen

ISS

Lebenslage von Sechsjährigen nach Armut - 1999

Anteil armer und nicht-armer Kinder mit Defiziten		
Lebenslagebereich	arme Kinder	nicht-arme Kinder
Grundversorgung (n = 220 arm; 598 nicht-arm)	40 %	15 %
Gesundheit (n = 225 arm; 640 nicht-arm)	31 %	20 %
Kulturelle Lage (n = 223 arm; 614 nicht-arm)	36 %	17 %
Soziale Lage (n = 219 arm; 618 nicht-arm)	36 %	18 %

auf- oder abgerundete Angaben
Quelle: „Armut im Vorschulalter“ 1999, Berechnungen des ISS

ISS

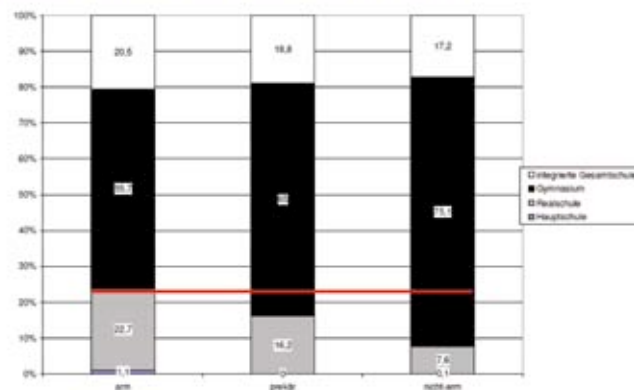
Zehnjährige mit Defiziten in den Lebenslagedimensionen und nach familiärem Einkommensniveau – 2003/04

Lebenslagedimension	Arme Kinder ($< 50\%$)	Nichtarme Kinder		
		Prekärer Wohlstand ($50\% - 75\%$)	Unterer Durchschnitt ($75\% - 100\%$)	Oberer Durchschnitt ($> 100\%$)
Materielle Lage/ Grundversorgung	51,6 %	9,2 %	5,3 %	0,0 %
Kulturelle Lage	37,7 %	19,0 %	9,5 %	3,6 %
Soziale Lage	34,6 %	16,0 %	15,8 %	3,6 %
Gesundheitliche Lage	25,8 %	23,3 %	21,1 %	8,4 %
N = 500	159	163	95	83

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; eigene Berechnung

ISS

Übergänge von „guten Schüler/-innen“ nach Einkommenssituation in Wiesbaden (2007) (Notendurchschnitt Mathe plus Deutsch ≤ 2.5)



Quelle: Grundschuluntersuchung Wiesbaden 2007; eigene Berechnungen.

Quelle: Stadt Wiesbaden – Amt für Soziale Arbeit (2010): Sozialbericht zur Armut von Kindern, Jugendlichen und Familien in Wiesbaden. S. 55

ISS

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“



2. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Eine komplexe Antwort

- Ansatzpunkte und Konzept
- Charakteristika und Elemente
- Strukturformen



2. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Eine komplexe Antwort

a) Ansatzpunkte und Konzept



Schutzfaktoren für (arme) Kinder und Jugendliche

- Schutzfaktoren sind **Merkmale**, die die potentiell schädlichen Auswirkungen von Belastungen vermindern oder ausgleichen.
- Es finden sich **zwei Gruppen** von Schutzfaktoren
 - **personale Ressourcen = Resilienz**
d.h. protektive Faktoren, die in der Person des Kindes liegen;
 - **soziale Ressourcen**
d.h. Schutzfaktoren, die in der Betreuungsumwelt des Kindes und hier wiederum
 - **innerhalb der Familie**
 - **außerhalb der Familie**liegen.

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“

Was fördert das Aufwachsen von Kindern im Wohlergehen?
Zu den **Schutzfaktoren** zählen u.a.

- **Individuelle Faktoren, z.B.**
 - Kognitive Ressourcen
 - ■ Selbstsicherheit, Selbstachtung
 - Individuelle soziale Kompetenzen
 - Interesse und Aufmerksamkeit
- **Familiale Faktoren, z.B.**
 - ■ Stabile und gute emotionale Beziehung zu Eltern in den ersten Jahren
 - Positives Familienklima
 - Regelm. gemeins. Familienaktivitäten
 - Kindzentrierter Alltag
 - Frühe Eigenverantwortung, aber Eltern als „moralische Instanz“
 - ■ Problemlösungskompetenz der Eltern
 - Gefühl der Eltern, ihre (Armut-)Situation zu bewältigen
 - Berufstätigkeit der Eltern
- **Außerfamiliale Faktoren, z.B.**
 - Unterstützung durch Dritte (Familie, Freunde, Nachbarschaft)
 - Erholungsräume für Kinder + Eltern
 - Vertraute Institutionen/Fachkräfte, die professionelle Hilfen eröffnen ←
 - Möglichkeit zum Erproben, Lernen und zur personalen Entwicklung von Kompetenzen (Vereine, Jugendhilfe)
 - Früher KiTa-Besuch
 - Gelingende Schulische Integration ←
 - Schulische Förderung und Erfolge
 - Gelingende soziale Integration in Peers
- **Keine Armut der Familie**
 - Ein ausreichendes Einkommen
 - Keine Überschuldung

ISS

Was fördert das Aufwachsen von Jugendlichen (17 J.) im Wohlergehen?
Zu den **Schutzfaktoren** zählen u.a.

- **Individuelle Faktoren, z.B.**
 - Temperament
 - Selbstwirksamkeit
 - Individuelle soziale Kompetenzen
 - Gelingendes Bewältigungshandeln
- **Familiale Faktoren, z.B.**
 - Gute Beziehung zu Eltern
 - Unterstützung durch Eltern
- **Außerfamiliale Faktoren, z.B.**
 - Freundschaften
 - Peergroups
 - Unterstützung durch Dritte (Familie, Freunde, Nachbarschaft)
 - Feste Bezugspersonen / Mentoren
 - Erfolgreiche Schulkarriere
- **Keine Armut der Familie**
 - Ein ausreichendes Einkommen
- **Keine frühkindlichen Belastungen**

ISS



Kindbezogene Armutsprävention ...

- ist ein Konzept, das
 - kindzentriert, d.h. aus der **Perspektive des jungen Menschen**, angelegt ist,
 - bei der Analyse und Stärkung der Ressourcen und Potenziale eines Kindes **und** auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzt,
 - biografisch und auf den Lebensweg des jungen Menschen von der Geburt bis zum erfolgreichen Berufseinstieg ausgerichtet ist,

ISS



Kindbezogene Armutsprävention ...

- zielt darauf ab, armen Kindern / Jugendlichen jene Entwicklungsbedingungen zu eröffnen, die ihnen ein **Aufwachsen im Wohlergehen** ermöglichen.
- ist ein komplexer **sozialer und kinder-/jugendpolitischer Prozess**, der ausdrücklich die
 - Verbesserung von Lebensweisen (Handeln und Verhalten),
 - Verbesserung von Lebensbedingungen (Verhältnisse, Strukturen, Kontexte)umfasst.

ISS

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“

Die zwei entscheidenden Ebenen

- 1. Focus = Strukturelle Armutsprävention**
Gestaltung/Veränderung von Verhältnissen, z.B.
durch armutsfeste Grundsicherung
sowie umfassende und qualifizierte
öffentliche Infrastruktur

- 2. Focus = Resilienz oder Individuelle Förderung und
Stärkung**
Gestaltung/Veränderung von Verhalten/Handeln
durch Angebote/Maßnahme über öffentliche
Infrastruktur, individuelle Zeit
und Kompetenz

2. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Eine komplexe Antwort

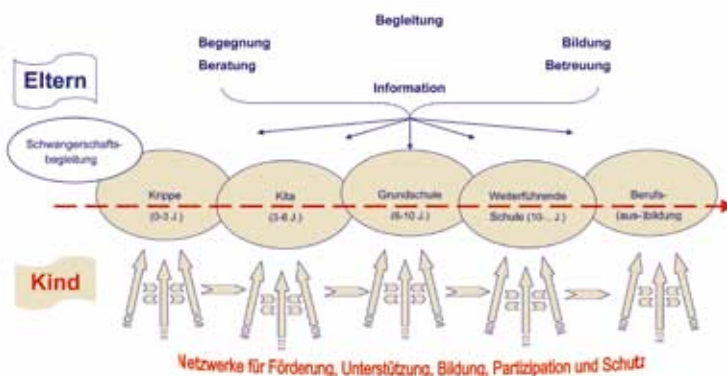
- b) Charakteristika und Elemente
- c) Strukturformen



Anforderungen und Charakteristika von struktureller Prävention für (armutsbetroffene) Kinder /Jugendliche

- Alle jungen Menschen sind die Zielgruppe und jeder Einzelne wird gefördert
- Schutzfaktoren fördern und Risikofaktoren begrenzen
- Bezug zur Lebenswelt und zum Lebensverlauf, kindzentriert
- „Kinder ohne Eltern gibt es nicht“ – immer gleichzeitig Eltern unterstützen
- Strukturformen sind
 - die Präventionskette
 - das Präventionsnetzwerk
- Zwei Ebenen der Prävention verknüpfen
 - Strukturelle Absicherung
 - Individuelle Förderung/Stärkung
- Handlungsform ist die Kooperation von vielen Akteuren
 - Bund, Länder und Kommunen
 - Wirtschaft und Bürgerschaft
 - Professionen, Institutionen usw.

Strukturprinzip kindbezogener Armutsprävention: Präventionskette durch Netzwerke



Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“

3. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Kommunen handeln

- a) Integrierte Gesamtansätze
- b) Komplexe Teilansätze



Die Praxis zeigt den Weg

- **Vorreiter waren Mittelstädte**
 - Monheim am Rhein
 - Dormagen
 - Netzwerk „Kinderarmut“ des Landschaftsverband Rheinland
- **Vorreiter für Großstädte**
 - Nürnberg
- **Städte – schon längst auf dem Weg**
 - Hannover
 - Wiesbaden
 - Mainz
 - Aachen
 - Stuttgart
 - Mülheim a.d. Ruhr
- **Länder – bewegen sich**
 - NRW
 - RLP

3. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Kommunen handeln

a) Integrierte Gesamtansätze



Beispiel: Mo.Ki – Monheim für Kinder: Armutsprävention als kommunale Handlungsstrategie

- **Leitziel:**
Es soll möglichst vielen Kindern in Monheim am Rhein eine erfolgreiche Entwicklungs- und Bildungskarriere eröffnet und gesichert werden
- **Strategie:**
Aufbau einer Präventionskette zur Verhinderung von Armutsfolgen
 - Von der Geburt bis zur Berufsausbildung
 - Angepasst an die neuen gesellschaftlichen Realitäten von Familien
 - Begleitung über die verschiedenen institutionellen Übergänge
 - Schaffung von Bildungszugängen
 - Unterstützung von Elternkompetenzen
 - Integration von MigrantInnen
 - Aufbau eines Frühwarnsystems

ISS

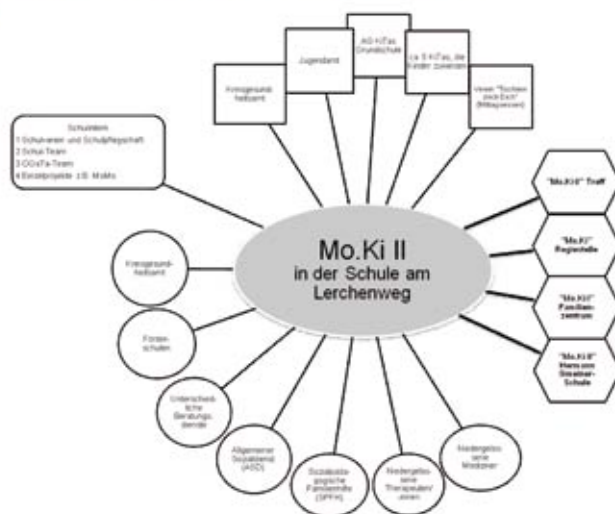
Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und Strategien im kommunalen Raum“



Netzwerkpartner von Mo.Ki II – 2009



ISS

„Armen Kindern Zukunft geben“ Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut in Nürnberg

■ Oberste Priorität: Infrastruktur und Erwerbstätigkeit

■ Konkrete Handlungsfelder: Was tun in Nürnberg?

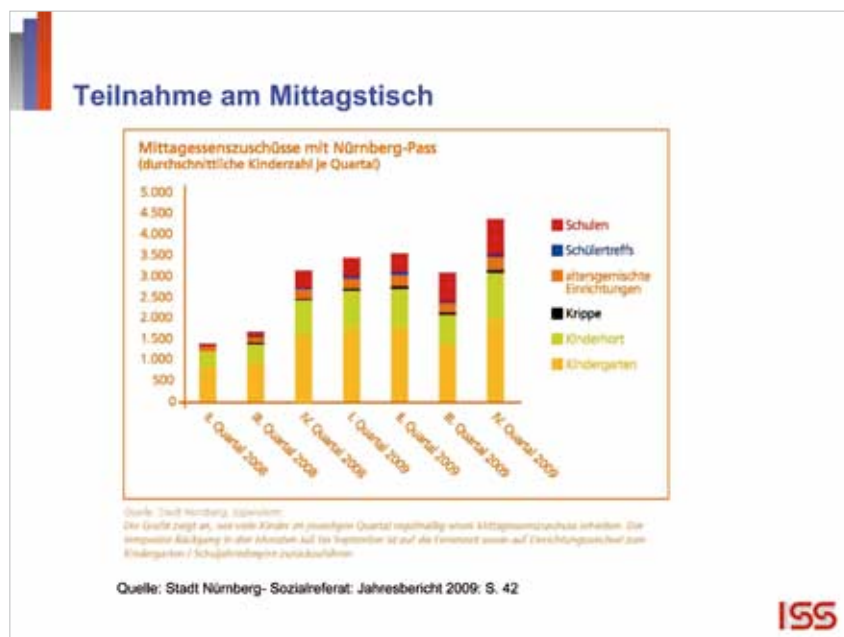
1. Jedes Kind ist herzlich willkommen
2. Vernünftige Mahlzeiten für jedes Kind
3. Gesundheitsförderung von Anfang an
4. Schulische Teilhabe von Anfang an
5. Starke Eltern für alle Kinder
6. Jedem Kind eine helfende Hand
7. Jedem Kind ein Ferienerlebnis
8. Sport und Bewegung für jedes Kind
9. Kultur für alle Kinder
10. Mehr wissen, besser handeln - Evaluation, Jugendhilfeplanung

ISS

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“



- ### Teilnahme an Ferienerlebnissen, Sport + Bewegung
- Sommerferienprogramm mit rd. 1.200 Plätzen:
2008 = 300 Kinder mit Nürnberg-Pass, 2009 = 400
 - Pfingstferienprogramm = 47 % hatten Nürnberg-Pass
 - Ausflüge, Fußballturniere = 48 % hatten Nürnberg-Pass
 - Mitgliedschaft in Sportvereinen, 1 Jahr kostenlos, anschl. preisreduziert
 - Start ab 09/2009, 21 Vereine beteiligt
in 2 Monaten haben sich 86 Pass-Kinder für Mitgliedschaft entschieden
 - Alle Pass-Kinder im Vorschulalter sollen schwimmen lernen
 - Modellstart im Herbst 2009
bei 3 Terminen nahmen 3 KiTa-Gruppen mit 35 Kindern teil, davon 26 Pass-
Kinder (74,3 %).
- Quelle: Stadt Nürnberg-Sozialreferat: Jahresbericht 2009: S. 43-44
-

3. Strukturelle Armutsprävention für junge Menschen – Kommunen handeln

b) Komplexe Teilansätze



Bildung für alle – Strategien zur Bildungsteilhabe von sozial benachteiligten Kindern – Stadt Wiesbaden (1)

- Jugendhilfe ist in allen Altersphasen und an allen Orten präsent
(siehe nachfolgende Folie)
- **Wer ist die Zielgruppe?** (Basisindikatoren für Kommunen)
 - Familieneinkommen unterhalb der Armutsgrenze
 - Kein Elternteil erwerbstätig
 - Kein Elternteil hat selbst keinen schulischen (Sekundarstufe II) oder beruflichen Bildungsabschluss

ISS

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(ISS) Frankfurt/am Main

Vortrag: „Armutspräventive Konzepte und
Strategien im kommunalen Raum“



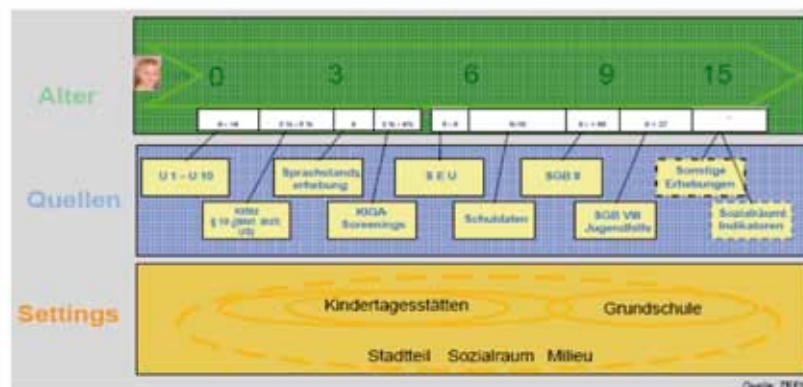
Bildung für alle – Strategien zur Bildungsteilhabe von sozial benachteiligten Kindern – Stadt Wiesbaden (3)

- **Handlungskonzept zielt auf drei Herausforderungen ab**
 1. Bildungsangebote erreichen nicht die jungen Menschen, die diese dringend benötigen.
 2. Bildungsangebote für die benachteiligte Gruppen genügen den Fördernotwendigkeiten weder quantitativ und qualitativ.
 3. Vernetzung findet zwischen verschiedenen Bildungsorten, Angeboten und Hilfen nicht statt. Es fehlt ein integriertes System.
- **Die Konsequenz der Stadt**
 - Leitfrage:
Wie werden die Chancen „unserer“ Kinder und Jugendlichen am nachhaltigsten beeinflusst?
 - 1. Schwerpunkt „Frühe Kindheit“ und „Zielgruppenorientierte Elternbildung“
= Elternbildung in der frühen Kindheit
 - 2. Schwerpunkt „Übergang Schule – Beruf“ – Berufsperspektiven schaffen
= Kompetenz-Entwicklungs-Programm für Hauptschul-Absolventen

ISS

Präventionsmonitoring - Beispiel Mülheim a.d. Ruhr

Monitoring: Quellen, Lebenslauf und Settings



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke herzlich für Ihre
Aufmerksamkeit!!



Sigrid Leder – Zuther

DRK-Kreisverband Freiburg e.V.

Vortrag: „Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention“

Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Armutsprävention

- Grundlagen
 - Ziele
 - Zugangswege durch das DRK
 - Vorgehensweisen
 - Interne Vernetzung
 - Externe Vernetzung
-
- Ein Beispiel



Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Grundlagen / Begriffsklärungen

Armutsbegriff

Bildungsbegriff

Bildung ist ein lebensbegleitender Entwicklungsprozess

Bildung ist ganzheitlich zu sehen

**Alle Bildungsprozesse müssen
in den Blick genommen werden**

**Alle Bildungsinstanzen müssen
soweit möglich einbezogen werden**

Bildung ist Armutsprävention

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Ziele

Für die angesprochenen Kinder und Jugendlichen:

- Entwicklungschancen auf allen Ebenen eröffnen
- Chancengleichheit auf allen Ebenen anstreben

Bei der Schaffung effektiver Präventionsangebote:

- **Alle strukturellen und inhaltlichen Möglichkeiten im eigenen Verband schaffen und nützen**

Wichtig dabei:

eigene Werte einbringen

gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Zugangswege des DRK zu Kindern u. Jugendlichen

Familie

Wohnheime, aufsuchende Sozialarbeit,
Hilfen zur Erziehung usw.

Kindertageseinrichtungen

Schulen

Schulsozialarbeit, Hausaufgabenhilfe,
Kernzeitbetreuung etc.

Jugendarbeit

Jugendverbandsarbeit, (Jugendrotkreuz,
Schulsanitätsdienst) Jugendberufshilfe etc.

Quartiersarbeit

Familienzentren, Treffs, Sportangebote,
Vereine, Ärzt/Innen etc.

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Sigrid Leder – Zuther

DRK-Kreisverband Freiburg e.V.

Vortrag: „Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention“

Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Vorgehensweisen bei der Planung präventiver Angebote

Angebote für Familien, Kinder oder Jugendliche sollten:

- So früh wie möglich ansetzen
- Niedrigschwellig vor Ort sein
- im sozialen Nahraum stattfinden
- mit wertschätzendem Zugang
- mit interkultureller Kompetenz
- möglichst ganzheitlich ansetzen
- bedarfsgerecht gestaltet sein
- Schlüsselpersonen einbinden
- alle sinnvollen Vernetzungsmöglichkeiten einbeziehen

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Interne Vernetzung im Kreisverband als Voraussetzung für effektive Präventionsangebote

Angebote zur Armutsprävention werden
übergreifend, ganzheitlich, effektiv,
fachkompetent und interkulturell gestaltet

Interne Vernetzung schaffen durch:

- Gegenseitige Information über die
- Arbeitsbereiche
- Fachübergreifende Treffen, Projekte
- und Arbeitsvorhaben
- Mitarbeiter/innen mit mehreren Aufgabenbereichen
- Gemeinsame Ansprechperson im Verband

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Externe Vernetzungen und Kooperationen bei der
Schaffung effektiver Präventionsangebote

**inhaltliche
räumliche, personelle,
wirtschaftliche
Kooperations- und Vernetzungs-
möglichkeiten überprüfen und schaffen**



STÄRKE
für Familien in besonderen Lebenssituationen

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Beispiel

EFFEKT-Kurse für Flüchtlingsfamilien

**(Erziehungsförderung in der Familie, Eltern- und Kindertrainingskurse –
ein zertifiziertes Angebot der DRK-Familienhilfe)**

Gemeinsames Projekt der DRK-Arbeitsbereiche:

Familienbildung / Schulsozialarbeit /

Flüchtlingssozialarbeit

und

der Dolmetscherin aus dem Projekt

FLUG :Flucht und Gesundheit

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Sigrid Leder – Zuther

DRK-Kreisverband Freiburg e.V.

Vortrag: „Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention“

Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

Beispiel EFFEKT-Kurse für Flüchtlingsfamilien

- **Direkter Zugang zur Zielgruppe durch die Sozialarbeiterin im Wohnheim**
- **Inhaltliche Anpassung des Angebotes an die Zielgruppe**
- **Durchführung durch Fachkraft der Familienbildung**
- **Einbeziehung der Dolmetscherin**
- **Räumliche Kooperation mit einer Schule**
- **Finanzielle Förderung durch das Landesprogramm STÄRKE Baden-Württemberg**

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.



Vernetzung – ein erster Schritt in der Armutsprävention

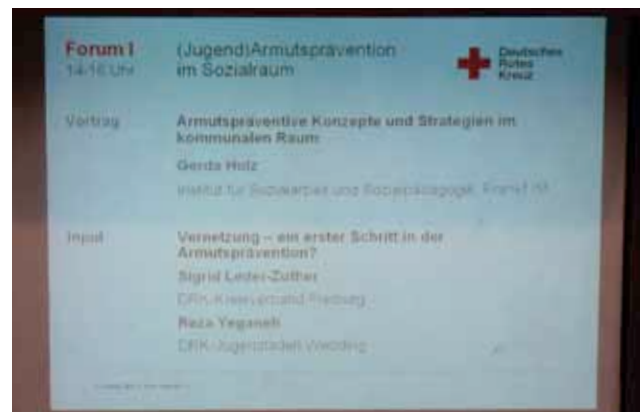


**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
Haben Sie Fragen?**

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Freiburg e.V.




Impressionen aus den Foren



Impressionen aus den Foren



Forum II 14-16 Uhr	Jugendarmut und gesundheitliche Chancengleichheit	 Deutsches Rotes Kreuz
Vortrag	Die Bedeutung der Schule für die psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern Dr. Ludwig Biltz Technische Universität Dresden	
Input	Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule Dr. Astrid Weiß Franziska Schmieder DRK-Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e. V.	



Dr. Astrid Weiß, Franziska Schmieder DRK-KV Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V.

Vortrag: „Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule“



Dr. Astrid Weiß, Franziska Schmieder DRK-KV Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V.

Vortrag: „Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule“



Bilinguale Ganztagsgrundschule DUALINGO

- Strukturelle Merkmale
- Pädagogische Schwerpunkte
 - bilinguale Ausbildung
 - Ganztagsbetreuung
 - Schule als gesunder Lebensraum



Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 

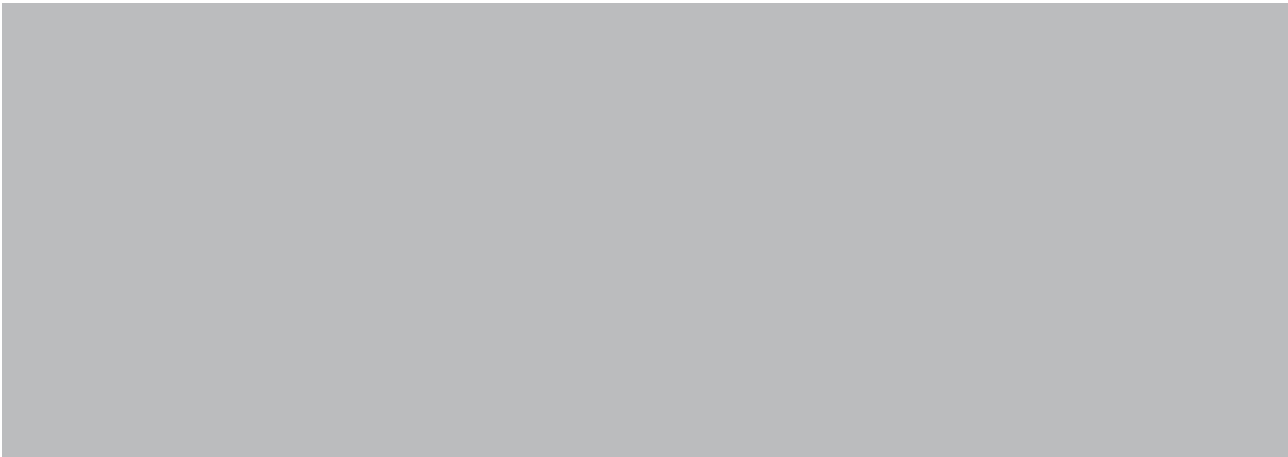


Situationsanalyse der DUALINGO-Schule

- Kinder mit und ohne Migrationshintergrund
- Kinder aus bildungsnahen Familien → eine besondere Zielgruppe!
- Kinder, die eine Ganztagschule und eine zusätzliche Betreuung nutzen (7-18 Uhr)

Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich ?

Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 




Argumente schulischer Gesundheitsförderung

- Kompetenzgewinn durch Gesundheitsförderung
- kritischer Gesundheitsstatus der Kinder
- Gesundheit als Mediator
- Gesundheitsförderung als Qualitätsmerkmal




Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 



Lebenskompetenzen

Gesundheitskompetenzen

- Emotionale Kompetenz
- Psychosoziale Kompetenz
- Präventionskompetenz

Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 

Dr. Astrid Weiß, Franziska Schmieder DRK-KV Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V.

Vortrag: „Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule“



Wie stärken wir die Lebenskompetenzen der Kinder ?

Kognitive Lebenskompetenzen:

- kritisches und kreatives Denken anregen und fördern
- Problemlösefähigkeit trainieren

Personale Kompetenzen:

- Selbstwahrnehmung des Kindes fördern
- Selbstbewusstsein stärken
- positiver Umgang mit Gefühlen und Stress



Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 



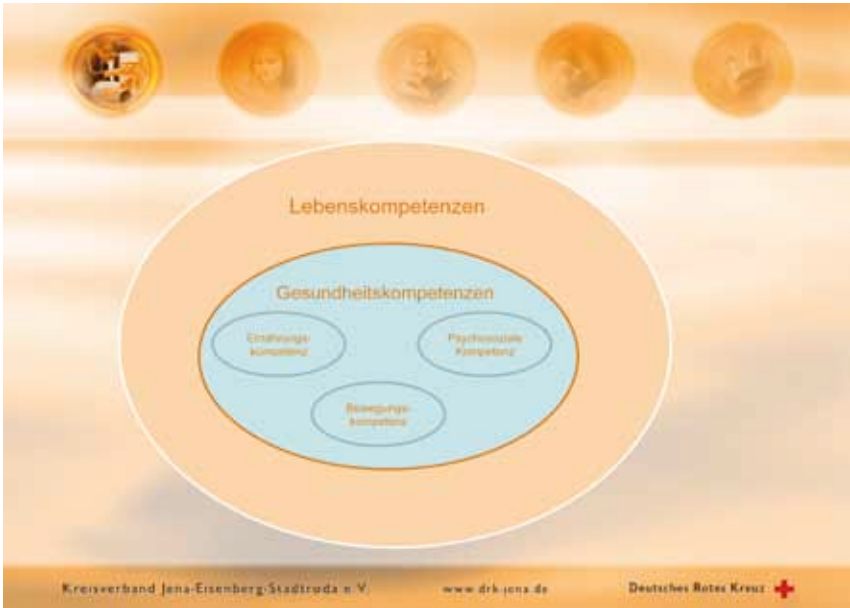
Wie stärken wir die Lebenskompetenzen der Kinder?

Interpersonale Kompetenzen

- Kommunikationsfähigkeit trainieren
- konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Kooperationsfähigkeit stärken
- Empathie entwickeln



Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 



Stärkung der Ernährungskompetenz

- Aufbau eines funktionalen Ernährungswissen
- Aufbau einer aufgeschlossenen Haltung und einer bewussten Einstellung zum Essen
- Motivation sich gesund zu ernähren
- Stärkung der Fähigkeit und Fertigkeit, sich einfache gesunde Nahrungsmittel selbst zuzubereiten

Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz +

Dr. Astrid Weiß, Franziska Schmieder DRK-KV Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V.

Vortrag: „Bildung und Gesundheit. Kompetenzentwicklung und Gesundheitsförderung in der Schule“



Stärkung der psychosozialen Gesundheitskompetenz

- Aufbau eines ganzheitlichen Gesundheitsverständnisses
- Förderung des persönlichen Wohlbefindens
- Stärkung der Selbstregulationsfähigkeit
- Stärkung der Beziehungsfähigkeit
- Förderung des sozialen Verantwortungsbewusstseins



Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 



Stärkung der Bewegungskompetenz

- Aufbau eines altersgemäßen Wissens über den Körper und seine Funktionen
- vielseitige Förderung des kindlichen Bewegungsbedürfnisses
> Motivation für Bewegung
- Aufbau gesundheitsorientierter Bewegungsfertigkeiten
- Erleben von Bewegung als natürliches und ausgleichendes Element im Schulalltag



Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 



„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.“



WHO, 1986

Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda e.V. www.drk-jena.de Deutsches Rotes Kreuz 

Reza Yeganeh

DRK-KV Wedding-Prenzlauer Berg e.V.

Vortrag: „Armutsprävention im Jugendladen Wedding“

***Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,***

der DRK-Jugendladen Wedding e.V. liegt in einem sozialen Brennpunkt von Berlin, der besonders stark von Kinder- und Jugendarmut betroffen ist. In Armut aufzuwachsen, bedeutet für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen schon sehr früh in ihrem noch jungen Leben, die Erfahrung machen zu müssen, soziale und menschliche Kälte zu erleben. Deshalb ist unser Angebot des Jugendladens ein Angebot menschlicher Wärme. Wenn unsere Kinder im Jugendladen Wärme statt Kälte erfahren, dann ist das für sie eine neue und wichtige Erfahrung, die sie weitergeben können.

Armut bedeutet für unsere Kinder und Jugendlichen vor allem auch, nicht mobil zu sein. Die meisten von ihnen haben ihren Kiez noch niemals verlassen und so ist die deutsche Hauptstadt für viele unserer Jugendlichen, obwohl sie darin leben, ein relativ unbekanntes Gebiet.

Zwar muss Armut nicht zwangsläufig mit fehlenden Perspektiven, Immobilität oder auch emotionaler Armut verbunden sein. Leider ist dies häufig jedoch der Fall. Wenn wir unseren Kindern und Jugendlichen neue Wege aufzeigen, mit ihren Gefühlen, ihren Beziehungen und dem eigenen Leben umzugehen, ist ein erster Schritt aus der Armut heraus getan.

Für mich und meine Kolleg/innen beginnt Armutsprävention und Vernetzung daher mit Beziehungsarbeit. Und die beginnt mit einer Begrüßung und mit der Berührung zweier Hände. Ein erwachsener Mensch streckt einem Kind die Hand aus und bekommt die Hand des Kindes. Das ist ein erstes bedeutendes kulturelles und soziales Zeichen. Zwar gibt es auch viele

Kulturen, in denen Menschen sich nicht die Hand geben. In der deutschen Kultur und im Nahen Osten gibt man sich jedoch die Hand zur Begrüßung. Und das hat eine große Bedeutung. Denn mit dem Handgeben beginnt unsere pädagogische Arbeit.

Armutsprävention heißt Vernetzung und Vernetzung fängt mit Kommunikation und Beziehungsaufbau an. Das bedeutet für mich als pädagogischem Mitarbeiter stets offen für alle Kinder und Jugendlichen zu sein, um ihnen das Gefühl zu geben, dass sie wichtig sind. Und dies beginnt immer mit einer Begrüßung von Hand zu Hand und von Angesicht zu Angesicht. Es geht darum, miteinander zu sprechen, sich gegenseitig zu verstehen und zu respektieren. Wir sprechen im Jugendladen als gemeinsame Sprache der Verständigung daher Deutsch.

Worum geht es beim Beziehungsaufbau? Kinder und Jugendliche sind besonders in zwei Dingen sehr sensibel und feinfühlig. Erstens beim Essen und Trinken und zweitens bei menschlichen Beziehungen. Sie spüren sehr schnell menschliche Wärme und reagieren dementsprechend darauf.

Der nächste Schritt beim Beziehungsaufbau ist die persönliche Vorstellung. Bei neuen Besucher/innen stellen wir uns gegenseitig vor und möchten, dass sich die Gäste auch bei uns und den anderen Kindern und Jugendlichen vorstellen. Dies erscheint als ein simpler Fakt. Damit wird jedoch Kindern und Jugendlichen das Gefühl gegeben, dass sie bei uns willkommen sind. Wir haben einen Namen und sie haben einen Namen. Wir sind nicht nur anonyme Personen, sondern mit unserer

Arbeit versuchen wir unseren Kindern und Jugendlichen zu helfen, sich weltoffen, tolerant und respektvoll gegenüber anderen Mitmenschen zu verhalten. Auch diese Entwicklung findet über einen langen Zeitraum und in kleinen Schritten statt.

So werden meist aus Gesprächen heraus, bedeutende Fragen aufgeworfen, beispielsweise zur Religion oder zum Verhältnis zwischen Frauen und Männern. Meine Kolleg/innen und ich stehen bei solchen Fragen als Gesprächspartner/innen zur Verfügung und vermitteln Antworten. So entstehen häufig in Abgrenzung zum familiären kulturellen Hintergrund neue und andere Bilder, die oft erstaunlich schnell von den Kindern und Jugendlichen übernommen werden.

Zwar sagen sie zu mir in solchen Diskussionen nicht: Reza, Du hast Recht oder: Reza, Du hast kein Recht. Doch machen sie sich Gedanken darüber. Und einige Tage oder Wochen später vertreten sie plötzlich genau diese „demokratische“ Ansicht. Dies sind Lernprozesse, die wir im Jugendladen in Einzel- oder Gruppengesprächen zu Themen der Politik, wie z.B. den Konflikt im Nahen Osten und zu gesellschaftlichen Themen, wie Gewalt, Beziehung, Sucht und Drogen anbieten. Im Schulunterricht finden solche Prozesse eher abstrakt statt. Im Jugendladen begleiten wir sie ganz ungezwungen. So war es auch ein eher spielerisches Vorgehen, als wir vor der letzten Bundestagswahl den Parteien-Wahl-Test im Internet gemacht haben. Jugendliche haben eine ganze Menge über unser demokratisches System gelernt und sind angehalten worden später selbst zur Wahl zu gehen.

Wir geben unseren Jugendlichen die Möglichkeit, dass sie bei uns im Verein eine Kurzzeit-Ausbildung in der Jugendarbeit machen können und so gesellschaftliches und soziales Engagement erlernen und ausüben. In 50-60 Seminarstunden können sie pädagogische Grundkenntnisse zur Kinder- und Jugendarbeit erwerben und erhalten ein Zertifikat als Jugendleiter/innen, kurz JuLeiCa. Die JuLeiCa wird ihnen in einer feierlichen Zeremonie verliehen. Bereits 13 junge Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 21 Jahren haben diese Kurzausbildung durch den DRK-Landesverband Berlin absolviert. Wir bieten ihnen an, bei uns im Jugendladen ehrenamtlich zu arbeiten und haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

Unsere Arbeit im Jugendladen sucht immer wieder den Kontakt nach Außen. Wir nehmen an soziokulturellen

Aktivitäten und Festen im Stadtteil teil, an denen unsere Jugendlichen mit Tanz- oder Rap-Aufführung in die Öffentlichkeit treten. Und auch die Eltern suchen oft den Kontakt zu den Mitarbeiter/innen des Jugendladens. Sie kommen mit den Kindern zu Festen oder Grillabenden und wollen uns kennen lernen.

Auch ist es schon vorgekommen, dass uns Eltern zu sich nach Hause eingeladen haben. Unsere Arbeit wirkt daher nicht nur in unserem ‚Schutzraum‘ des Jugendladens, sondern genauso in die Familien, in die Schulen und in den gesamten Kiez hinein. Zum festen Angebot außerhalb des Jugendladens gehört das Fußballteam, das einmal pro Woche in der Turnhalle einer Schule in der Nachbarschaft trainiert. Unser Team hat bereits an vielen Turnieren in Berlin teilgenommen, beispielsweise den Berliner Turnier „Respect Gaymes“ und engagiert sich so auch öffentlich für Respekt und Akzeptanz gegenüber vielfältigen Lebensweisen.

Unsere Vernetzung findet damit sowohl nach innen als auch nach außen statt. Wir haben ganz aktiv an der Vernetzung der Institutionen in Teilen des Bezirkes durch eine kontinuierliche Gremienarbeit mitgewirkt. Dadurch konnten Angebote und Forderungen formuliert werden. Der DRK-Jugendladen ist im Kiez, im Bezirk, in der Stadt und dem Land Berlin aktiv vernetzt. Wir arbeiten mit dem Bezirksamt Berlin-Mitte, dem Quartiersmanagement –Pankstraße, dem DRK-Landesverband Berlin, der Humboldthain-Grundschule, der Theodor-Plevier-Oberschule und vielen weiteren Institutionen zusammen und erfahren sehr viel Unterstützung in unserer Arbeit. Dafür bedanken wir uns im Namen unseres Kreisverbandes und des Jugendladens.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Reza Yeganeh

DRK-Kreisverband Wedding-Prenzlauer Berg e.V.
Pädagogischer Leiter des DRK-Jugendladen Wedding

Reza Yeganeh DRK-KV Wedding-Prenzlauer Berg e.V.

Vortrag: „Armutsprävention im Jugendladen Wedding“

1. DRK-Jugendladen-Wedding 1.1 Selbstdarstellung



Die Angebote der Jugendfreizeitanstalt des Jugendladen Wedding richten sich an Kinder und Jugendliche aus dem Einzugsbereich Kolberger Str./Gentnerstr./Schönwalder Str., im Alter zwischen 6 und 20 Jahren, die ihre Freizeit selbstbestimmt und in Gemeinschaft verbringen wollen.

Die Jugendfreizeitanstalt wird seit den 90er Jahren von DRK als Träger betrieben und dem Bezirksamt Mitte von Berlin gefördert.

Im Vordergrund der Arbeit stehen die Integration in die Gemeinschaft, die gemeinsamen Erfahrungen und das Zusammenwirken unterschiedlicher ethnischer Gruppen. Wir betonen das interkulturelle Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen verschiedener Herkunft, Religionen und Kulturzugehörigkeit.

Neben den allgemein fördernden Bildungs- und Freizeitangeboten werden auch konkrete sozialpädagogische Hilfen zur Lebensbewältigung geleistet. Dafür werden individuelle Beratung und vielfältige Aktivitäten angeboten, die darauf abzielen, Benachteiligungen, Gefährdungen und Ausgrenzungen entgegenzuwirken.

Parallel zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung bieten verschiedene Angebote den Jugendlichen eine Orientierung bei der Identifizierung und auch eine Hilfe bei der Lösung von Problemen.

Der Jugendladen Wedding hat schon zahlreiche Projekte zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens und zum Abbau von Fremdenfeindschaft und Gewalt organisiert.

Unsere Arbeit ist starkteil orientiert und wirkt bei der Schaffung bzw. Erhaltung positiver Lebensbedingungen für Kinder, Jugendliche und Familien aktiv mit. Wir machen uns als Interessensvertreter für die Belange von Kindern und Jugendlichen stark und betreiben Lobbyarbeit für Familien im Kiez.

Die Angebote orientieren sich an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, knüpfen an ihren Bedürfnis-

sen an und können von ihnen mitgestaltet werden. Schwerpunkte unserer Arbeit sind:

- Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit
- aufwandsfreie Jugendbildung
- Jugendberatung

Ziele unserer Arbeit sind:

- Werte, wie Toleranz und Gewaltverzicht, um ein friedvolles und freundliches Miteinander fördern
- die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen zu fördern
- die sozialen Handlungskompetenzen stärken
- zu sozialem und bürgerschaftlichem Engagement anzuregen
- Orientierungshilfen für Kinder und Jugendliche zu bieten
- Benachteiligungen und Diskriminierung abzubauen.

Unser Ziel ist es, präventiv gegen Gewaltbereitschaft und die einseitige Hervorhebung bestimmter Nationalitäten zu wirken, sowie das Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen und Lebensformen zu ermöglichen und zusammen wirken lassen und damit einen aktiven Beitrag zur Förderung einer demokratischen Jugendkultur leisten.

Begleitsysteme:

- für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- gleicher und unterschiedlicher Altersgruppen
- zur Förderung der Kommunikation

Experimentierraum:

- um sich auszuprobieren
- um sich zu suchen, zu finden und zu erfahren, wie man sein will
- um sich zu messen und Unterschiede sichtbar zu machen und zu akzeptieren
- um sich eine Meinung zu bilden
- um für sich darüber klar zu werden, was für einen selbst und für die Gemeinschaft „richtig“ und was „falsch“ ist
- um Bedürfnisse zu entdecken und ihnen nachgehen zu können
- um Fähigkeiten zu entdecken und sie weiterentwickeln zu können



Schutzraum:

- kein Leistungsdruck
- Probleme entdecken und bearbeiten
- Orientierung suchen und finden
- mitgestalten dürfen
- angenommen werden / akzeptiert werden

Für die offene Jugendarbeit im Jugendladen Wedding wurden die sieben Grundsätze des Deutschen Roten Kreuzes umgesetzt. Diese Aspekte spiegeln sich in der Konzeption und der pädagogischen Arbeit wieder.

FREIWilligkeit: Jeder Besucher kommt aus freier Entscheidung in den Jugendladen, wo er aus verschiedenen Freizeitmöglichkeiten und Angeboten auswählen und selbstbestimmt seine Freizeit gestalten kann.

MENSCHlichkeit: Es gilt menschliche Werte wie Einfühlungsvermögen, Verständnis, Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit vorzuleben und anzulegen.

UNPARTeillichkeit: Wir akzeptieren „Anderartiges“ und sind offen für „Neues“, was an

Verständnis für fast alle Problemlagen mit sich bringt, aber den Jugendlichen auch verdeutlicht, dass pragmatisches und autonomes Denken bei Entscheidungen und Handlungen wichtig sind.

NEUTRALität: Werte und Normen werden ohne Stigmatisierungen betrachtet, was nicht nur das wertfreie Urteilen, sondern auch das Vorurteilslos und die Einsicht bei Jugendlichen fördert.

Einheit: Wir fördern nicht nur das Zusammenleben von jungen Menschen, sondern wollen auch das Zusammengehörigkeitsgefühl mit gemeinsam von den Jugendlichen mit-gestalteten Erlebnissen stärken.

UNIVERSALität: Über bestehende Grenzen hinaus wollen wir Neues, Interessantes mit den Jugendlichen entdecken, um ein globales Denken anzulegen und durch umfassende Aufklärung helfen, die Welt „zu verstehen“.

UNABHÄNGigkeit: Es ist unser Bestreben, Anleitungen zur Eigenverantwortung zu geben, die junge Menschen zur Eigenständigkeit befähigen soll.



Deutsches Rotes Kreuz
Aktivität Projekt Netz 1.0

Angebote des offenen Kreis- und Jugendtreff 7

1.1. Die Förderer

Deutsches Rotes Kreuz Landesverband Berliner Rotes Kreuz e.V.
Bachesstr. 11
12161 Berlin
Service und Auskünfte: Telefon (030) 850 05 - 0
E-Mail: drk@drk-berlin.de
www.drk-berlin.de

Liga der Freien Wohlfahrtspflege Berlin
LIGA-Federführung:
Hans-Wilhelm Polmann
Telefon (030) 253 89 281
Fax: (030) 253 89 344
E-Mail: Hans-wilhelm.polmann@jwoberlin.de
www.liga-berlin.de

Quartiersmanagement Parkstraße
Prinz-Eugen-Str. 1
13347 Berlin
Telefon (030) 74746347
Fax: (030) 74746349
E-Mail: qm-park@isi-gmbh.de
www.parkstrasse-quarter.de

Aktion Mensch
Heinenannstr. 36
53173 Bonn
Telefon: (0228) 2062 200
Fax: (0228) 2062 7777
E-Mail: presse@aktion-mensch.de
www.aktion-mensch.de

Verlag Der Tagesspiegel GmbH
Potsdamer Str. 87
10785 Berlin
Telefon: (030) 26009 0
E-Mail: redaktion@tagesspiegel.de
www.tagesspiegel.de

Sony Deutschland GmbH
Geschäftsführer Jeffrey van Ede, Serge Foucher
Kempnerplatz 1
10785 Berlin
www.sony.de

1.2. Die Förderer

1.1.1. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis, Elternrat
- + SBBK-Bezirk
- + SBBK-Center 09
- + Hellen
- + Foyerprojekt
- + St. Elisabethenkirche, Neukölln
- + DJV-Neukölln, Neukölln
- + Foyer

1.1.2. Nichtstaatliche Träger

- + Herberge Neukölln
- + Förderverein
- + SBBK-Bezirk, E-Mails schreiben
- + Herberge

1.1.3. Sonstige Träger

- + Hausprojekt, Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter
- + Kooperationspartner, wertvolle Beratung
- + Beratung beim Umgang mit der Stadt und Dienstleistungen, Beratungen anbieten

1.1.4. Sponsoring

- + Sponsoring
- + SBBK-Bezirk, Neukölln
- + SBBK-Bezirk, Mitte
- + SBBK-Bezirk, Neukölln

1.1.5. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.6. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.7. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.8. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.9. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.10. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.11. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.12. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.13. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.14. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.15. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.16. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.17. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.18. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.19. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.20. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.21. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.22. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.23. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.24. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.25. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.26. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.27. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.28. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.29. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.30. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.31. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.32. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.33. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.34. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.35. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.36. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.37. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.38. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.39. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.40. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.41. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.42. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.43. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.44. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.45. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.46. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.47. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.48. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.49. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.50. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.51. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.52. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.53. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.54. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.55. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.56. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.57. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.58. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.59. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.60. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.61. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.62. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.63. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.64. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.65. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.66. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.67. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.68. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.69. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.70. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.71. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.72. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.73. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.74. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.75. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.76. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.77. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.78. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.79. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.80. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.81. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.82. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.83. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.84. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.85. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.86. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.87. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.88. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.89. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.90. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.91. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.92. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.93. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.94. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.95. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.96. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.97. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.98. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.99. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

1.1.100. Öffentliche Träger

- + TSP-Kreis
- + TSP-Kreis

8 1.3 Der Kiez

Ausländeranteil in Wedding höher als in Kreuzberg

Am 31. Dezember 2003 waren nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes Berlin 444 027 Bürger anderer Staaten mit Hauptwohnung in Berlin gemeldet, 1 473 oder 0,3 Prozent mehr als vor einem Jahr. Der Anteil der Ausländer an allen melderechtlich registrierten Einwohnern Berlins lag wie Ende Dezember 2002 bei 13,3 Prozent.

Die höchsten Ausländeranteile verzeichnete wie im Vorjahr der Fusionsbezirk Mitte (27,3 Prozent), gefolgt von Friedrichshagen-Kreuzberg (23,1 Prozent) und Neukölln (21,8 Prozent). In den Bezirken Marzahn-Hellersdorf und Tagewitz-Köpenick hatten nur etwas über 3 Prozent der Einwohner eine ausländische Staatsbürgerschaft.

Gegenüber dem Jahresende 2002 ist die Ausländerzahl in sieben der 12 Bezirke gestiegen, am stärksten in Prenzlau (+ 4,1 Prozent), gefolgt von Tagewitz-Köpenick (+ 2,2 Prozent), Reinickendorf (+ 1,7 Prozent) und Steglitz-Zehlendorf (+ 1,6 Prozent). Einbußen an Bürgern anderer Staaten um etwas über ein Prozent hatten Mitte, Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg.

Berogen auf die Bezirksgliederung vor der Gebietsreform ist für Wedding mit 32,3 Prozent erstmalig ein höherer Ausländeranteil als für Kreuzberg mit 32,1 Prozent festzustellen. Im Vorjahr lag Kreuzberg - jahreszeitlich der Bezirk mit der höchsten Ausländerquote - mit 32,2 Prozent noch vor Wedding (32,2 Prozent). Damit hat sich die seit 1999 festzustellende Tendenz einer abnehmenden Ausländeranteile in Kreuzberg bei Zunahme der Ausländerquote in Wedding fortgesetzt. Neben Kreuzberg und Wedding hat Targowitz mit 28,9 Prozent den höchsten Ausländeranteil, gefolgt von Schöneberg (22,2 Prozent), Neukölln (21,8 Prozent) und Charlottenburg (19,9 Prozent).

Erwerbsgruppenquoten:
Statistisches Landesamt Berlin
Brandenburg
48 Friedrichshagen 60
10118 Berlin
Telefon (030) 8021 2673/2679
Telefax (030) 519 89 54
E-Mail: statistik@statistik-berlin.de

Wirtschaft und Beschäftigung - Fortschritt

Erwerbsgruppenquoten über einen Erwerbsjahresdurchschnitt 1998 bis 2004

Bezirk	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Mitte	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Friedrichshagen-Kreuzberg	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Neukölln	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Marzahn-Hellersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Tagewitz-Köpenick	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Reinickendorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Steglitz-Zehlendorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Charlottenburg-Wilmersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Spandau	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Wilmersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Wedding	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Westend	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Neues Bismarkfeld	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Neukölln	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Marzahn-Hellersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Tagewitz-Köpenick	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Reinickendorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Steglitz-Zehlendorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Charlottenburg-Wilmersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Spandau	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Wilmersdorf	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Wedding	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Westend	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Neues Bismarkfeld	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Schönwalder Straße
Neue Hochstraße

Elisabeth-Adressen

Reza Yeganeh DRK-KV Wedding-Prenzlauer Berg e.V.

Vortrag: „Armutsprävention im Jugendladen Wedding“

1.4 Die Zielgruppe: Kinder und Jugendliche Statistische Beschreibung (2007)

9



Alter	Geschlecht in %		Schul- und Berufsausbildung bzw. Schulbesuch in %	Einzugsbereich in %		
	W 39	M 61				
bis 9 Jahre	keine	keine	Grundschule	45,3	direktes Wohnumfeld	94,2
bis 13 Jahre	26,3	26,3	Hauptschule	5,3	weiterer Stadtteil	2,1
bis 18 Jahre	8,5	17,9	Sekundarstufe	26,3	District	5,3
bis 20 Jahre	3,2	16,8	Sek. 2/Gymnasium	3,1	berichtbare Bezirke	6,3
bis 27 Jahre			Sonderschule		andere Bezirke	3,1
über 27 Jahre						
			Stellten	keine		
			Auszubildende	14,7		
			Arbeitnehmer	3,2		
			Arbeitslose	2,1		
			Jobber			

1.4.1 Kurze Darstellung der Zielgruppen und Sozialindikatoren

Kulturelle Herkunft:
iranische,
arabische,
kurdische,
bosnische,
serbische,
polnische,
brasilianische,
afrikanische Länder,
deutsche Auswanderer,
deutsche Jugendliche.

Überwiegend sozial benachteiligte, verhaltensauffällige, häufig bereits straffällig gewordene, gewaltbereite und aggressive Jugendliche.
Viele der Jugendlichen haben schwache schulische Leistungen und eine geringe Erfolgsquote beim Erwerb weiterer Qualifikationen (Abiturklausur, Berufsausbildung).

Die Eltern sind oft mit der Unterstützung (teilweise auch



mit der Erziehung) der Jugendlichen bei ihren speziellen Problemen überfordert.

Die zusätzliche Finanzierung durch das Gartenmanagement Parkstraße hat eine Erweiterung der Öffnungszeiten für Kinder, Jugendliche und besonders für Mädchen ermöglicht.

Das Projekt will viele Kinder und Jugendliche, aber auch junge Erwachsene sowie Familien des Stadtteils rund um die Kolberger/Gerichtstraße erreichen und diese aktiv in den Stadtteil einbinden.

Deutsche und überproportional viele Kinder nichtdeutscher Herkunft wachsen hier in einer insgesamt arbeitsarmen Umgebung auf. Hier fallen Kinderarmut und benachteiligende Bildungsstrukturen räumlich zusammen.

Das Projekt ist für alle unabhängig von Nationalität oder ethnischer Zugehörigkeit konzipiert. Junge Menschen, die den Straßenraum als Treffpunkt nutzen, werden besonders berücksichtigt.

1.2 Grundsätze des Jugendladens



Lebensweltorientierung

Wir orientieren uns an der Lebenswelt und den Lebenslagen des Einzelnen und nehmen persönliche Problemlagen und ihre familiären, sozialen und kulturellen Zusammenhänge in den Blick.

Gleichberechtigung (Gender Mainstream)

Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen ist für uns selbstverständlich und wir sehen es als unsere Aufgabe an, Geschlechtergerechtigkeit von Mädchen und Jungen, sowie Chancengleichheit von jungen Menschen beim Zugang zu Bildung und sozialen Kompetenzen zu fördern.

Mitgestaltung (Partizipation)

Die Teilnehmer sind maßgeblich an Planung, Organisation, Gestaltung und Auswertung der gemeinsamen Vorhaben beteiligt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Wir stärken Selbstorganisation und Eigeninitiative der Jugendlichen, indem wir die aktive Mithilfe und Mitarbeit der Jugendlichen fördern. Dies erhöht das Selbstbewusstsein der Jugendlichen, stärkt ihr Verantwortungsbewusstsein und macht ihnen Mut, ihre eigenen Interessen zu vertreten.



Individuelle Beratung

Grundsätzlich erhält jeder die Unterstützung, die benötigt wird. Fähigkeiten und Stärken der Jugendlichen sind Ausgangspunkt für eine möglichst passgenaue Vermittlung. Wir orientieren uns an den Bedürfnissen und den Interessen der einzelnen Kinder und Jugendlichen und stärken ihre Fähigkeiten und Potentiale.

Integration

Wir akzeptieren Individualität und „Anders-Sein“ und ehren einen offenen Austausch mit anderen Kulturen. Die Zukunft liegt für uns in einer interkulturellen Gesellschaft, in der ein wechselseitiger Lernprozess stattfindet. Wir arbeiten gegen Ausschluss und Diskriminierung und bemühen uns in diesem Sinne um die aktive Teilhabe so genannter Randgruppen in unserer Gesellschaft.

Vernetzung

Wir arbeiten mit Initiativen gegen Gewalt und für Toleranz kooperieren und nachhaltige Netzwerke installieren und mit Hilfe von Vernetzung die Wirkbarkeit steigern.

Zivilcourage

Dabei geht es um menschliche Werte wie Einfühlungsvermögen, Verständnis, Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit vorzuleben und anzuregen.



20.5.1 Pädagogische Aufgaben und Ziele



Ziele unserer Arbeit sind:

- Werte wie Toleranz, Gewaltverzicht anfragen, um so ein friedvolles und freundliches Miteinander zu fördern
- die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen stärken
- Soziale Handlungskompetenzen stärken
- soziales Engagement anregen
- Orientierungshilfen für Kinder und Jugendliche bieten
- Benachteiligungen ausgleichen und vermeiden

Motivation und Sensibilisierung für:

- soziale und gesellschaftliche Verantwortung
- die Entfaltung aller Sinne und die „Entdeckung des Eigen-Sinns“
- interkulturelle Auseinandersetzung und Kommunikation
- ein besseres gemeinsames Zusammenleben
- Vermeidung und Abwehr von Gewalt
- Mitgestaltung von Freizeitaktivitäten
- demokratische Mitbestimmung
- aktive Zivilcourage im Alltag

Entwicklung und Unterstützung von:

- einer respektvollen und gewaltfreien Atmosphäre in unserem Stadtviertel
- kind- und jugendgerechter Lebens-, Erlebnis- und Entfaltungsräume
- Methoden gewaltfreier Konfliktlösung (positive Streitkultur)
- gemeinsamen Regeln für ein friedfertiges Zusammenleben
- neuen Formen freiwilligen Engagements junger Menschen
- Denken und Verstehen, für Wissen und Können
- einem Alltag in einer interkulturellen Gesellschaft
- engagiertem Handeln und tolerantem Verhalten
- Sozialer Verantwortung für das eigene Umfeld



- eigenen Stärken und sozialen Kompetenzen
- Mitgestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmer
- kreativer Fantasie und sozialer Kompetenz
- spannenden Partnerschaften
- positiven Lebensbedingungen
- Teamwork
- sozialer Verantwortung
- der eigenen Identität und Rolle – interkulturelles und intersexuelles Lernen
- beruflichen Perspektiven
- schulischen Anforderungen

Wir bieten Unterstützung bei fast allen Problemen. Damit wollen wir Benachteiligungen, Gefährdungen und Ausgrenzungen entgegenwirken und Möglichkeiten zur Entfaltung und zur Partizipation zu geben. Der Jugendladen wirkt als Schnittstelle zu anderen sozialen Diensten.

Welche pädagogischen Ziele wurden erreicht, welche nicht?

Erreicht wurde:

- Vermittlung von solidarisches Werten sowie sozialen und demokratischen Kompetenzen
- Handlungsstrategien gegen Gewalt aufzeigen - lokale Streitkultur entwickeln
- Multiplikatoren leben eine positive Vorbildfunktion aus
- Toleranzvermittlung gegenüber Andersartigen
- Sensibilisierung des Demokratieverständnisses

Durch das vom QM Parkstraße geförderte Projekt „Kulturwerkstatt der Zukunft“ wurde das ehrenamtliche Engagement des ursprünglichen Stammeslebens geweckt, weiterführende Angebote für jüngere Besucher mitzugestalten. Die zunehmende Verantwortungsübernahme der Stammbesucher hat zahlreiche neue Angebote entstehen lassen.

Somit wurden niedrigschwellige Angebote im Katz entwickelt, die sich an den Problemen, Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert haben und daran ausgerichtet sind, die Entwicklung von jungen Menschen zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten zu unterstützen. Damit wurden Kindern und Jugendlichen „Räume“ geboten, die es ihnen ermöglichen, in kreativer und konstruktiver Form mit Ängsten und Problemen umzugehen, Lösungsmuster zu finden sowie Verantwortung und soziales Verhalten zu erlernen und einzulüben.

Die regelmäßige Einbindung der islamischen Mädchen in den Jugendladen ist durch einen extra Mädchentag gelungen.

Durch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit ist der Bekanntheitsgrad der Einrichtung gestiegen.

5.2 Die vielfältigen Angebote gehen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Besucher ein

21



1. Mögliche Angebote:

- Dart, Kicker, Billard, Tischtennis, Basketball etc.
- Gesellschaftsspiele, Musik hören
- Tanz-Raum
- Jugendtreffpunkt (Computerraum)
- Chill-out-room
- Soft-Cocktail-Bar
- Video-Ecke
- Fahrradwerkstatt
- Küche

2. Jugendtreffpunkt:

- Homepage bearbeiten
- Kinoblog
- Fotobearbeitung
- Spiele, Chat, Emails schreiben
- Netzstadtplatz

3. Beratung:

- Hausaufgabenhilfe, Verbesserung der schulischen Leistungen
- Krisenintervention und Beratung
- Unterstützung beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben, Bewerbungen schreiben

4. geschlechtsspezifische Angebote:

- Mädchentag
- Jungentag

5. Jugendkulturworkshops zu diversen Themen:

- Musik
- (Legale) Graffiti
- PC, Foto, Video

6. kreative Angebote:

- AG Kunst
- AG Soziale Kompetenzen



- AG Jugendheute
- (Legale) Graffiti
- 7. Sport (regelmäßiges Angebot):
- Intensivere und regelmäßige Nutzung von Turnhallen, Sportplätzen und Freizeitanlagen
- Organisation von Freundschaftsturnieren
- 8. kulturelle und politische Jugendbildung:
- regelmäßige Tagungen über:
- Lebens- und Zukunftsperspektiven
- Gewalt, Sucht und Drogen
- Liebe-Sex-Zärtlichkeit
- Jugendkultur
- Religion, Politik
- Soziale und mediale Kompetenzen erweitern
- Papierschulungen
- AFS-Gewalttraining
- 9. Einbindung der Besucher:
- regelmäßige Clubversammlungen
- Mäдрsprachrecht durch Umfragen und Abstimmungen
- 10. Ausseaktivitäten:
- Bowling
- Kino
- Eislaufen
- 11. Feste!
- Karneval
- Wedding Day
- 2. Messe „Ganz nah dran“
- QM Fest Hahndorfsplatz
- Straßenfest Brunnenrasse
- Weihnachtsbesatz im Jugendladen



Reza Yeganeh DRK-KV Wedding-Prenzlauer Berg e.V.

Vortrag: „Armutsprävention im Jugendladen Wedding“

5.3 Wie gehen wir im Jugendladen konkret auf die Benachteiligungen der Zielgruppe(n) ein?

Durch die Verknüpfung von Bildungsarbeit mit erlebnis- sowie kulturpädagogischen Methoden werden sonst schwer erreichbare Kinder und Jugendliche motiviert, sich aktiv mit ihrer Umwelt und der Gesellschaft auseinander zu setzen und diese mitzugestalten. Wir setzen bei den Stärken von Kindern und Jugendlichen an und tragen so dazu bei, sie für diese zu sensibilisieren. Die Möglichkeit, soziale Verantwortung im eigenen Umfeld zu übernehmen, wird gegeben und gefördert. Somit haben die Jugendlichen die Möglichkeit, durch Erweiterung der Handlungs- und Sozialkompetenz selbstbewusster und selbststärker im Alltag aufzutreten und in Konfliktsituationen über Handlungsprinzipien zu verfügen.

Die Mitbestimmung der Jugendlichen im sozialen und kulturellen Leben wird angeleitet und Würde der Besucher werden gleichberechtigt auf Durchführbarkeit geprüft und abgestimmt. Damit werden Anregungen zur aktiven Mitgestaltung gegeben und die dafür erforderliche Kompetenz vermittelt. Die Angebote sind auf eine Stärkung des Selbstbewusstseins und die Einbindung in die Gemeinschaft ausgerichtet.

Eine selbstverwaltete Nutzung durch verantwortliche Besucher ist gegeben. Sie können sich Räume aneignen und selbst gestalten (z. B. eine selbst verwaltete Tanzaufführung oder Kochangebote). Nach Bedarf gibt es von den Mitarbeitern Unterstützung bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten.

Durch intensive Beratung wurde intensive Unterstützung bei Problemen, wie z. B. Benachteiligung, Schule, Straflosigkeit, Familienzerrut gegeben.

Spezielle Mädchenangebote haben einen geschützten Rahmen geboten.

Plena und Diskussionsrunden fanden statt, in denen sich die Jugendlichen aktiv beteiligen um konstruktive Vorschläge zur Verbesserung zu entwickeln.



5.4 Was hat der Jugendladen konkret im Bereich der politischen Bildung erreicht?

Im Jugendladen wird den Besuchern vorgeleitet:

- dass gesellschaftliche und persönliche Auseinandersetzungen mit friedlichen Mitteln zu lösen sind
- wie Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen, Kulturen, Lebensformen und Glaubensbekenntnissen gelebt wird
- die überkommenen Geschlechterrollen in Frage zu stellen, um die gesellschaftliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern.

Der Projektantrag „Kulturwerkstatt der Zukunft“ hat die Öffentlichkeit für Jugendfragen sensibilisiert. Die Schaffung von jugendpersönlichen Strukturen unterstützt die Position der Jugendlichen im Bezirk.

Wir fördern soziale und kulturelle Vernetzung:

- Diskussion über die Konflikte im nahen Osten (Israel), Ausschreibungen in Frankreich
- Menschenrechte als Maßstab der Orientierung
- die eigene Rolle im Jugendladen, im Katz, im Wedding erkennen und hinterfragen.
- Aktivierung der Jugendlichen, sich an (politischen) Ereignissen im Katz zu beteiligen, ihre Meinung zu sagen (Jugend trifft sich im Wedding)
- einen gewaltfreien Wortschatzraum und Begegnungsraum im Kleinen (Jugendladen) zu schaffen



5.5

- Diskussionsrunden und Austausch über aktuelle politische Geschichtnisse

- Feindbilder dekonstruieren, verändern, in persönlichen und größeren Diskussionsrunden

- gelebte Demokratie – Akzeptanz und Erweiterung des Demokratieverständnisses in einer multikulturellen Gesellschaft

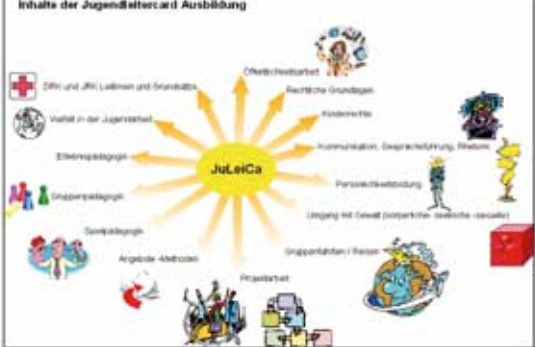
- ethische Vielfalt erkennen, Akzeptanz der Notwendigkeit einer interkulturellen Verständigung.



2.6 Aktivitäten


6.1 Ehrenamtliche Tätigkeit

Inhalte der JugendleiterCard Ausbildung



Die JugendleiterCard „JuLeCa“
Was ist die JuLeCa?

Die JuLeCa ist eine Grundausbildung für Jugendliche in der Fähigkeiten für die Arbeit mit anderen Kindern und Jugendlichen vermittelt werden. Die Ausbildung dauert circa 50 Stunden und wird vom JfK (Jugendrotkreuz) durchgeführt. Die JuLeCa ist eine Bescheinigung, die freiwilligen, also ehrenamtlich arbeitenden jungen Menschen ausgestellt wird. Die JuLeCa hat ein modernes Schockkarten-Format und ist 3 Jahre gültig.



Die Voraussetzungen für den Erhalt einer JuLeCa:


- Mindestalter 16 Jahre (oder die Zustimmung der Eltern)
- Jugendliche müssen ehrenamtlich tätig sein
- Nachweis eines Erste-Hilfe-Kurses
- Erfolgreiche Teilnahme an der Jugendgruppenleiterausbildung
- Keine strafrechtliche Vorbelastung
- Teilnahme an allen Semestern

Die Vorteile einer JuLeCa:

- Voraussetzung für die ehrenamtliche Tätigkeit im Jugendladen
- Fahrpreis- und Eintrittspreis-Ermäßigungen
- Kostenloses Leihen von Medien und Geräten bei den Bildungsstellen

Die Inhalte der Schulung zur JuLeCa:

- Grundlagen von Kinder- und Jugendarbeit
- Stresssituationen und Stressbewältigung
- organisatorische Fähigkeiten und strategisches Denken und Arbeiten
- Entwicklung einer Gruppe, Gruppenphasen
- Möglichkeiten zur Ideenfindung und Durchsetzung
- allgemeine Rechtsbelehrung zum Sexualstrafrecht, Jugendschutz und Drogengebrauch
- Arbeit im Team
- Aufbau und Zersetzung des jeweiligen Vereins und des Verbandes



30 6.3 Indischer Tanz

- Regeln für den Indischer-Tanz Unterricht:
1. Immer beim Tanzen da sein !! (es sei denn du bist krank oder du musst für die Schule was tun.)
 2. Immer pünktlich beim Tanzen da sein (wenn jemand zu spät kommt lasse ich ihn oder sie nicht mittanzen !)
 3. Beim Tanzen immer auf sich selbst konzentrieren und nicht über andere lachen !
 4. Immer die Schuhe ausziehen !
 5. Nicht mitten beim Tanz raus gehen ohne mir Bescheid zu sagen !!!!!

Was ihr immer mitbringen sollt (also die große Gruppe) sind eure indischen Sachen !!!!! Das ist sehr wichtig !!!!!!!!

Mit freundlichen Grüßen
Eure Trainerin Kristina



6.4 Streetdance



6.5 Route 65 Stadtführungen



Mit Hira und Sitara vom Gesundheitsamt zum Netzbeckenplatz

Nada, Katherin und Sophie führen durch die Gegend östlich der Reinholdstraße

Sie lassen sich von Jugendlichen aus dem Wedding ihren Kiez zeigen, den Ort, an dem sie aufgewachsen sind, an dem sie zur Schule gehen und wo sie die Nachbarschaft kennen.

Sie sind Spezialisten des Alltags und können viel über das Zusammenleben der Anwohner berichten.

Sie erzählen von spannenden Ereignissen, stellen Geschäfte und ihre Inhaber vor und können Auskunft darüber geben, wie und wo sie ihre Freizeit verbringen.



8. Öffentlichkeitsarbeit
8.1. Homepage: www.drk-jugendladen-wedding.de

41



8.2 Das Leitbild des DRK

1. Der hilfebedürftige Mensch
Wir schützen und helfen dort, wo menschliches Leben zu verfallen und zu leiden ist.
2. Die unparteiliche Hilfeleistung
Alle Hilfebedürftigen haben den gleichen Anspruch auf Hilfe, ohne Anschein der Nationalität, der Rasse, der Religion, des Geschlechts, der sozialen Stellung oder der politischen Überzeugung. Wir setzen die verfügbaren Mittel allein nach dem Maß der Not und der Dringlichkeit der Hilfe ein. Unsere freiwillige Hilfeleistung soll die Selbsthilfefähigkeit der Hilfebedürftigen wiederherstellen.
3. Neutral im Zeichen der Menschlichkeit
Wir sehen uns ausschließlich als Helfer und Anwälte der Hilfebedürftigen und enthalten uns zu jeder Zeit der Teilnahme an politischen, rassischen oder religiösen Auseinandersetzungen. Wir sind jedoch nicht bereit, Unmenschlichkeit zuzunehmen und erheben deshalb, wo geboten, unsere Stimme gegen ihre Ursachen.
4. Die Menschen im roten Kreuz
Wir können unseren Auftrag nur erfüllen, wenn wir Menschen, insbesondere als unentgeltlich tätige Freiwillige, für unsere Aufgaben gewinnen. Von ihnen wird unsere Arbeit getragen, nämlich von engagierten, fachlich und menschlich qualifizierten, ehrenamtlichen, aber auch von gleichzeitigen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, deren Verhältnis untereinander von

Gleichwertigkeit und gegenseitigem Vertrauen gekennzeichnet ist.

5. Unsere Leistungen
Wir bieten alle Leistungen an, die zur Erfüllung unseres Auftrages erforderlich sind. Sie sollen in Umfang und Qualität höchsten Anforderungen genügen. Wir können Aufgaben nur dann übernehmen, wenn fachliches Können und finanzielle Mittel ausreichend vorhanden sind.

6. Unsere Stärken
Wir sind die Nationale Rotkreuzgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Wir treten unter einer weltweit wirksamen gemeinsamen Idee mit einheitlichem Erscheinungsbild und in gleicher Struktur auf. Die föderalistische Struktur unseres Verbandes ermöglicht Beweglichkeit und schnelles koordiniertes Handeln. Doch nur die Bündelung unserer Erfahrungen und die gemeinsame Nutzung unserer personellen und materiellen Mittel sichern unsere Leistungsfähigkeit.

7. Das Verhältnis zu anderen
Zur Erfüllung unserer Aufgaben kooperieren wir mit allen Institutionen und Organisationen aus Staat und Gesellschaft, die uns in Erfüllung der selbstgesteckten Ziele und Aufgaben behilflich oder nützlich sein können und/oder vergleichbare Zielsetzungen haben. Wir bewahren dabei unsere Unabhängigkeit. Wir stellen uns dem Wettbewerb mit anderen, indem wir die Qualität unserer Hilfeleistung, aber auch ihre Wirtschaftlichkeit verbessern.



Reza Yeganeh DRK-KV Wedding-Prenzlauer Berg e.V.

Vortrag: „Armutsprävention im Jugendladen Wedding“

4.2 aus der Zeitschrift „Domino Die interkulturelle „Agentur“ Nr. 13 März 2008 S.4

**HERKUNFT
GEBORGENHEIT
KOLLIS
FAMILIE
TRADITION
VERTRAUEN**

Jafar, 16 Jahre
Deutsch
Herkunft: Palästina

An welchem Ort bist Du (für) am glücklichsten?

Bibi: an Freizeittagen
Jafar: Mit im DRK-Jugendladen
Cem: mit Freunden
Kevin: mit Freunden
Duygu: In meiner Schulzeit im Jugendladen
Denise: in der Schule
Zeynep: mit im Jugendladen
Stana: im Jugendladen und mit Freunden

Duygu, 18 Jahre
Deutsch
Herkunft: Türkei

An welchem Ort bist Du (für) am glücklichsten?

Bibi: auf dem Markt in der Stadt
Jafar: im Jugendladen
Cem: Zuhause
Kevin: in Synagoga
Duygu: in der Kebabbar
Stana: da wo ich will
Denise: da wo ich will
Zeynep: im Jugendladen
Zeynep: im Jugendladen
Stana: bei meinen Onkel

Cem, 18 Jahre
Deutsch

**Deutsches
Rotes
Kreuz**

DRK-Jugendladen-Wedding
Neue Wörlitz 21
12047 Berlin

Tele: (030) 66 91 19 22
Fax: (030) 16 30 19 - 49

Jugendladen-wedding@drk-wedding.de
www.drk-jugendladen-wedding.de

aus der Zeitschrift „Domino Die interkulturelle „Agentur“ Nr. 13 März 2008 S.5

Blickwinkel

Zeynep, 12 Jahre
Deutsch
Herkunft: Deutsch/Türkisch

Bibi, 17 Jahre
Deutsch
Herkunft: Palästina

Welche Traditionen sind für Sie wichtig?

Bibi: Isrutan und Familie gründen
Jafar: dass die Familie zusammen hält
Cem: Parties mit Freunden
Kevin: mit Freunden a kaffen
Duygu: Kontakt und Zeit für Freunde und Familie
Denise: Mit Freunden rumhängen und gutes Schulabschluss
Zeynep: wie essen jedes Monat 1 x Fleisch und meine Tante kommt zu Besuch

Was wünscht Du dir von der Regierung?

Bibi: Lösung der Konflikte
Jafar: mehr Gegenstände arbeiten
Cem: mehr Geld
Kevin: mehr Arbeitsplätze
Duygu: Kriege beenden und das Geld abschaffen
Gleichberechtigung
Denise: Angela Merkel raus weg. Mehr Geld für mich
Zeynep: Fairness, schönen Parks und mehr Sauberkeit
Stana: mehr Jobs und dass jeder eine Chance bekommen zu arbeiten

Wo soll deine „Heimat“ in Zukunft sein?

Bibi: da wo meine Familie ist
Jafar: wo meine Arbeit ist und wo ich mich wohl fühle
Cem: da wo meine Freunde sind
Duygu: Die Welt ist meine Zuhause
Denise: Deutschland und Türkei (Anatolya)
Zeynep: Ich würde gerne in Paris wohnen. Ich liebe schon ein Haus in der Türkei.
Stana: in Deutschland und Serbien (Niš)

Kevin, 18 Jahre
Deutsch
Herkunft: Frankreich

Denise, 11 Jahre
Deutsch
Herkunft: Türkei

Stana, 16 Jahre
Serbien
Herkunft: Serbien

Impressionen Parlamentarischer Abend



Impressionen

Parlamentarischer Abend





Impressionen

Parlamentarischer Abend



www.DRK.de

**Deutsches Rotes Kreuz
Generalsekretariat
Team Kinder-, Jugend- und Familienhilfe**

Carstenstraße 58
12205 Berlin
Tel.: 030 85404-123
Tel.: 030 85404-468
<http://www.DRK.de>